Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 469.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an

Donnerstag, 9. Juli.

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 8 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Ein Wort an und für die Journalisten.

III.

Wir Journalisten sind selbstlose Menschen. Für die minimalsten Interessen der Gesammtheit sowie einzelner Individuen treten wir ein, jedem Verdienstchen ertheilen wir eine gedruckte Krone, jedes gemeinnützige Bestreben, entspringe es auch aus eigennützigen Motiven, unterstützen wir durch unsere Aufmunterung. Nur für unsere eigenen Angelegenheiten, für die persönlichen Interessen des Journalisten, die doch auch ein berechtigter Theil der Gesellschaft sind, tauchen wir nicht gern die Feder ein. Wird irgend ein Schulmeisterlein von einer Lehranstalt an die andere versetzt, so muß dies wichtige Ereigniß in der Zeitung gemeldet werden, zuweilen sogar mit ornamentalen Schilderungen eines Festmahls, welches dem Scheidenden von einem Theile der ihn verehrenden Bürgerschaft (nämlich seinen Stammtischfreunden) bereitet wurde. Scheidet dagegen ein Journalist von einer Zeitung, deren Leser ihm einen guten Theil ihrer politischen oder ästhetischen Bildung und manche schöne Anregung verdanken, so genügt eine Zeile, um den Lesern des Blattes diese Thatsache mitzutheilen. Wie würde ein Theaterdirektor oder ein Minister ein Blatt, zu verwerthen wissen, das zu seiner Disposition steht!

Jeder Kanzlist, der sein 25 jähriges Jubiläum feiert, findet schon bei Lebzeiten seinen Sänger, welcher in irgend einem Blatte von den Verdiensten des Gefeierten meldet, doch über einen deutschen Journalisten schreibt kein Mensch. Die Zeitung, für welche er wirkt, kann es nicht, und andere Blätter, welche seine Verdienste kennen, vermeiden es mit Gewissenhaftigkeit. Erst wenn er stirbt, liest das Publikum ein Urtheil über ihn. Dem aufopfernden Fleiß eines ganzen Lebens, dem hastigen, nervenzerstörenden Schaffen im Dienste des allgemeinen Wohls widmet dann diese oder jene Zeitung einen Epilog, welchen der Todte nicht mehr lesen kann und nicht mehr zu korrigiren im Stande ist. Wohl ihm! Wenn er es könnte, würde er vielleicht sagen: „Was Zeitungsschreiber Böses thun, das überlebt sie, das Gute wird mit ihnen oft begraben."

Was wäre so manche berühmte Größe in der Welt, wenn wir in den Zeitungen so wenig von ihr sprechen wollten, als über uns und unseres Gleichen!

Da wir nun über unsere eigenen Angelegenheiten nicht gern schreiben, so war es ein gescheiter Gedanke, daß man einen Kongreß erfand, um über Alles, was uns bewegt und bedrückt, zu sprechen.

Indessen — berathen wir dort über unsere persönlichen Bedürfnisse?

Nein, sondern über die Sündhaftigkeit der Annoncenbureaux, über die Mittel, gute Depeschen zu züchten oder über den kritischen Verkehr mit Offenbachiaden. Und das ist gewiß ganz natürlich bei den Kollegen des Dr. Konrad Bolz. Wie jener uneigennützige, resignirte Redakteur der „Union" denken auch wir an nichts Anderes als an unsere Zeitung und die Sache, der wir dienen. „Gehts nicht mehr", dann treten Andere für uns ein und thun dasselbe. „Wenn Konrad Bolz, das Weizenkorn, in der großen Mühle zermahlen ist, so fallen andere Körner auf den Stein, bis das Mehl fertig ist, aus welchem vielleicht die Zukunft ein gutes Brot bäckt zum Besten Vieler." Gut, daß er Adelheid Runeck fand, eine praktische allerliebste Frau, die ihn mit ihrem Vermögen der Sorge überhob, in seinen späteren Jahren über den Mangel einer Altersversorgung für Zeitungs-Invaliden oder über die fehlende Versorgung seiner Hinterbliebenen nachzudenken. Aber Du armer Bellmaus, du liebenswürdiger Lyriker und Rezensent, Zierde einer jeden Redaktion, was wird aus Dir werden? Du magst Elegien dichten über Literaten-Lust und Leid oder mit Piepenbrinks „Kutscherwein" Deinen großen Schmerz ertränken.

Obwohl der Journalistentag wenig gethan hat, um die persönlichen Angelegenheiten der Literaten zu fördern, so haben seine Verhandlungen doch einen großen Erfolg aufzuweisen, nämlich den, in weiteren Kreisen das Gefühl geweckt zu haben, daß es in der bisherigen Weise, die Interessen des Journalismus zu vertreten, nicht mehr weiter geht. Wir sagen dies ganz ernsthaft, ohne ironischen Kitzel. Es ist oft verdienstlicher einen Irrthum zu zerstören, als eine neue Wahrheit zu finden, denn sobald die Nebelgebilde, die Illusionen, vergangen sind, zeigen sich meist von selbst die rechten Wege und Ziele.

Wenn der Journalistentag einsehen wird, daß er mit dem Kopf nicht durch die Wand rennen kann, auch wenn eine hübsche Thür darauf gemalt ist, wird er suchen, sich anderswo Eingang zu verschaffen. Ein praktischer Wegweiser für den 9. „Tag", wo es hoffentlich tagen wird, ist der Antrag auf Begründung eines Journalisten-Vereins, der die Pflege der persönlichen Interessen seiner Mitglieder sich zur obersten Aufgabe machen müßte.

Der auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung gestellte Antrag will in diesen Verein auch die Schriftsteller aufnehmen; wir werden die Frage über die Zweckmäßigkeit einer solchen Vereinigung hier nicht untersuchen und überlassen es den Verhandlungen, die Ansichten in dieser Beziehung zu klären. Indessen scheint zwischen dem Antragsteller und uns eine andere nicht unerhebliche Meinungs-Differenz zu bestehen, worüber wir ins Klare kommen möchten. Der Herr Kollege will, wie es scheint, einen Journalistenverein neben dem Journalistentag, während wir die Umwandlung des Journalistentages in einen Journalistenverein beantragen, ohne seinen Namen ändern zu wollen. Uns scheint es wünschenswerth, die jetzige Verfassung des deutschen (Zeitungs-) Bundes mit ihren 11 Paragraphen in einen dauerhaften Rahmen zu fassen und am Standbilde Gutenbergs in Straßburg aufhängen zu lassen, aber nie mehr zu befolgen, sondern ein anderes Statut zu entwerfen. Wir möchten den Journalistentag, wie er ist, ohne Trauer und Thränen aber würdig begraben, um einen Journalistentag zu bekommen, wie er sein soll. Der uns unbekannte Antragsteller jedoch läßt den Journalistentag leben, um ihn dem Hungertode Preis zu geben; denn will er dem neuen Verbande Nahrung verschaffen, so muß er dem Alten den größten Theil seiner Hilfsmittel entziehen; und schon jetzt kann der Journalistentag nur mit Mühe seine Existenz erhalten. Freilich wird er, wenn kein Verein der Journalisten entsteht, noch manches Jahr leben und Ausflüge nach deutschen Bädern unternehmen, aber neben dem Verein ist für den „Tag" kein Raum mehr. Der jüngere Konkurrent würde die ganze Kundschaft des älteren Geschäftsführers zu sich herüber ziehen, denn der Journalisten-Verein könnte alle Geschäfte des Journalistentages mindestens ebenso prompt besorgen.

Was sollte den Verein hindern, die Entwickelung und Reform der Preßgesetzgebung zu fördern? Uns erscheint diese Aufgabe sogar als Pflicht eines Journalistenvereins. Wenn auch das neue Reichs-Preßgesetz einen Theil der Arbeiten beendigt hat, so wird der Journalismus sich doch mit dem jetzigen Stande der Preßgesetzgebung durchaus nicht zufrieden erklären, sondern eine Besserung anstreben. Das Gesetz vom 7. Mai 1874 enthält fast nur Erleichterungen für die Verleger, indem es die Gewerbefreiheit auf die Presse ausdehnt, dagegen hat es die rechtliche Stellung des Redakteurs in einzelnen Punkten noch verschlimmbessert. Die Bestimmungen über die Verantwortlichkeit sind ebenso hart als unklar, und eine Reform des Gesetzes dürfte deshalb schon nach einigen Jahren zur Nothwendigkeit werden. Den Journalisten liegt es in erster Reihe ob, eine solche Revision vorzubereiten. Oder haben etwa die politischen und belletristischen Tagesschriftsteller, welche keine Zeitung vertreten, nicht ebenso viel Interesse an dieser Angelegenheit, als die Chefredakteure oder ihre Stellvertreter auf dem Journalistentage?

Auch die materiellen Fragen, soweit sie das Zeitungswesen beeinflussen, können von den Verhandlungen eines Journalistenvereins nicht ausgeschlossen werden. Aber eine Versammlung, welche nicht Institute, sondern Personen verbindet, wird sich begnügen, über Angelegenheiten, welche an den Geldbeutel des Verlegers Ansprüche stellen, Ansichten auszusprechen. Dadurch wird die Versammlung den Zeitungsbesitzern Anregung geben, sich selbst zu rühren und auf Besserung zu sinnen, während heute der Journalistentag die Initiative der Verleger lähmt, denn indem er sich den Anschein giebt, als vermöge er Reformen nicht nur zu berathen, sondern auch auszuführen, erweckt er entweder den Glauben, daß die Verleger sich die eigene Mühe ersparen können, oder er erzeugt durch seine Mißerfolge die pessimistische Anschauung, daß sich in diesen Dingen doch nichts ändern läßt.

Ergo: ein Journalistentag, dessen Mitglieder nicht aus Zeitungen, sondern aus Zeitungsschreibern bestände, könnte alle Fragen behandeln, die er seit Jahren jemals besprochen hat; in den Vordergrund aber würde er, was jetzt nicht möglich ist, die persönlichen Angelegenheiten der Journalisten, ihre materiellen und ideellen Interessen stellen.

Trotzdem haben wir keinen Grund, von einem solchen Journalistentage die Zeitungsbesitzer auszuschließen, im Gegentheil, wir wünschen sogar ihren Beitritt und hoffen auf ihre werkthätige Unterstützung. Denn selbst in den Fällen, wo der Journalistenverein nicht Zeitungsfragen behandelt, sondern persönliche Interessen der Zeitungsschreiber, sind die Verleger interessirt; haben sie doch — nächst den Journalisten — den größten Gewinn davon, wenn sich die Verhältnisse der Tagesschriftsteller bessern. Der Journalistentag hat so lange Zeit Geschäfte betrieben, welche den Verlegern zu Gute kommen, daß Viele von ihnen ein Vergnügen darin finden werden, auch einmal an Arbeiten sich zu betheiligen, die das Wohl ihrer Mitarbeiter fördern.

Die Revision des Strafgesetzbuches.

Σ Berlin, 7. Juli. Die Bundesregierungen und in Preußen auch die unteren Behörden sind damit beschäftigt, ihre Erfahrungen in Betreff des neuen Strafgesetzbuchs zu Papier zu bringen. Die meisten Bedenken sind gegen die Bestimmungen laut geworden, welche die Zurechnungsfähigkeit bei Kindern unter 12 Jahren überhaupt ausschließen. Unlängst stellte ein hiesiges Witzblatt einen Bengel dar, welcher Balken über Eisenbahnschienen legt und von einem Schutzmanne höflich nach seinem Alter gefragt wird. Diese Höflichkeit ist freilich durch das Strafgesetzbuch nicht vorgeschrieben; etliche Schläge, eine Arretirung und selbst eine Einsperrung bis zu 24 Stunden würden den Schutzmann auch noch nicht in Widerspruch mit dem Strafgesetzbuch gebracht haben. Das Strafgesetzbuch geht nur von der Ansicht aus, daß eine gerichtliche Behandlung und Bestrafung Kindern gegenüber nicht am Platze sei, dieselben dadurch erst recht im Gemüthe geschädigt und von Grund aus verdorben würden. Auch die Wald- und Feldfrevel, deren Vermehrung das Landesökonomiekollegium unlängst beklagte, vermögen eine Ausnahme nicht zu rechtfertigen; überdies werden in der großen Mehrzahl der Fälle die Eltern entweder als Anstifter oder als Hehler bestraft werden können. Als unlängst im Reichstage aus Anlaß von Petitionen über den Gegenstand verhandelt wurde, bekämpften sich Gründe und Gegengründe für die Bestrafung in der Weise, daß alle Anträge, sogar diejenigen, die Petitionen der Regierung als Material zu überweisen, abgelehnt wurden.

Auch die geringe Bestrafung der Köperverletzungen hört man mitunter im Publikum beklagen. Hier liegt aber die Schuld, eine leicht nachweisbare, an der schablonenartigen Praxis der Richter, nicht an dem Strafgesetzbuch. Die Richter können sich noch nicht daran gewöhnen bei Erwägung des Strafmaßes vom gesetzlich zulässigen Durchschnitt anstatt vom zulässigen Minimum auszugehen. Was insbesondere das Messerstechen anbetrifft, so enthält das Strafgesetzbuch in Folge eines s. Z. von liberaler Seite ausgegangenen Amendements eine Bestimmung wonach schon das Zücken des Messers, auch wenn keine Körperverletzung erfolgt, bei Schlägereien bis zu 50 Thlr. Geldbuße bezw. Haft bestraft werden kann. Im Allgemeinen ist man auch nur zu sehr geneigt, Mängel, welche aus der ungenügenden Organisation der Polizei und auch wohl aus dem geringen Geschick der Polizeibeamten folgen, den Gesetzen zur Last zu legen. Unserer Polizei kann kein schlechteres Zeugniß ausgestellt werden, als wenn in Verwaltungskreisen jetzt das Verlangen laut wird, den Widerstand künftig auch zu bestrafen, wenn er sich gegen unrechtmäßige Ausübung des Amtes kehrt.

Wenig Aussicht auf Erfolg hat der im Reichstage angekündigte Versuch den bekannten im Reichspreßgesetz gescheiterten Strafparagraphen in Bezug auf öffentliche Angriffe gegen die „Grundlagen der staatlichen Ordnung" in seiner ursprünglichen Gestalt oder auch nur in seiner vom Bundesrath abgeschwächten Fassung („wer den Ungehorsam gegen das Gesetz als etwas Erlaubtes hinstellt" 2c.), bei Revision des Strafgesetzbuches zur Annahme zu bringen. Auch die letztere Fassung wurde im Reichstage bei Berathung des Preßgesetzes einstimmig verworfen. Nachgerade giebt es für die Rede- und Preßfreiheit schon mehr als zu viel Fußangeln in der Gesetzgebung. Die Grundlagen der öffentlichen Ordnung, die Familie, das Eigenthum u. s. w. schützt und wahrt man am besten dadurch, daß man ihre innere Berechtigung in öffentlicher uneingeschränkter Diskussion stets aufs Neue zum allgemeinem Bewußtsein bringt.

Gegen die Sozialdemokraten, welche hier in Berlin viele Jahre hindurch mehr als Günstlinge, denn als Märtyrer der Polizei auftraten, brauchen wir höchstens einen besseren Schutz für öffentliche Vereine und Versammlungen. Vielleicht reichen aber bei gutem Willen der Polizei schon die vorhandenen Strafparagraphen aus, insbesondere der Paragraph zum Schutze des Hausrechts, wenn er auch gegen gewaltthätige Sprengungen öffentlicher Versammlungen ausgedehntere Anwendung findet. Bezeichnend für den Standpunkt des preußischen Ministeriums des Innern ist die an die Behörden gerichtete Anfrage, ob nicht auch die Angriffe gegen die Religion schärfer zu bestrafen seien. Unlängst hat schon die Verurtheilung der „Gegenwart" wegen Aergerniß durch Gotteslästerung unangenehmes Aufsehen erregt. Hätte man früher nicht der öffentlichen Kritik in Bezug auf religiöse Dinge so peinliche Grenzen gezogen (vergl. die Bestrafungen hiesiger Witzblätter wegen Verspottung von Heiligenreliquien), so befänden wir uns heute nicht mehr einem solchen Wust von Aberglauben in der großen Menge der Bevölkerung einzelnen Provinzen gegenüber.

Im Uebrigen soll nicht geleugnet werden, daß wie bei einer neuen Maschine nach einiger Zeit stets Etwas nachzuhelfen ist, das Strafgesetzbuch in einigen Punkten der Abänderung bedingt. So wird vielleicht die ursprüngliche Bestimmung des Regierungsentwurfes wiederherzustellen sein, wo nach Antrag der Parteien auf Bestrafung, wenn einmal gestellt, nicht bis zur Urtheilssprechung zurückgezogen werden könne. Das Gericht, fortwährend an der Kette der Parteien, welche vielleicht durch Geld schließlich einander abfinden, erscheint jetzt in einer wenig würdigen Lage. Man vergleicht sich mitunter unmittelbar vor der Urtheilssprechung nur um Kosten zu ersparen. Vielleicht kann aber schon demnächst bei Berathung der Strafprozeßordnung dadurch Abhülfe geschaffen werden, daß man beim Vorhandensein eines öffentlichen Interesses gestattet, dem Staatsanwalt das Strafverfahren auch nach Abstandnahme der Parteien fortzuführen.

Deutschland.

Ω **Berlin**, 7. Juli. [Von der Nordküste. Panzerfregatten.] Die Vertiefung, Erweiterung und Korrektur des Eiderkanals kann nach den neueren Mittheilungen als fest beschlossen angesehen werden. Es handelt sich dabei aber nicht, worauf die früher berichtete anfängliche Absicht angeblich abzielte, um eine Verbesserung des Fahrwassers dieses Kanals in einem beschränkten Maßstabe, sondern um eine so vollkommene Umänderung dieser Wasserstraße, daß diese Kanalerweiterung, sowohl in Hinsicht der sich ihr entgegenstellenden Schwierigkeiten, wie des durch sie bedingten Kostenpunkts der thatsächlichen Aufnahme und Ausführung des nun schon seit zehn Jahren projektirten großen Nordostsee-Kanals schließlich wenig nachstehen dürfte. Es soll nämlich der Eider-Kanal gerade gelegt, und von gegenwärtig 10 bis 12 auf 18 Fuß vertieft, wie in seinem Wasserspiegel in dem Grade erweitert werden, um beinoch ausreichender Wassertiefe ein gleichzeitiges Passiren mehrerer Schiffe nebeneinander zu gestatten. Zum Bedenklichsten erscheint hierbei die Gradelegung des Kanals. Dieselbe betrifft nämlich weniger diesen, als thatsächlich die Eider, in welche derselbe bei Rendsburg mündet und die noch unzähligen Krümmungen sich bei Tönning in die Nordsee ergießt. Es würde danach die so gestellte Aufgabe nichts Geringeres, als die Ueberleitung des genannten Stroms in ein ganz neues Flußbett einschließen, wozu die Landankäufe allein schon unbedingt Millionen beanspruchen würden. Wenn der dadurch erzielte Nutzen irgendwie mit diesem Kostenaufwande in ein entsprechendes Verhätniß gestellt zu werden vermöchte, so würde der Letztere eben einfach mit hingenommen werden können, allein die mit den Herbststürmen jeden Jahres wechselnden Sandbänke und Untiefen der Nordsee Kanalmündung gestatten absolut nicht eine solche Tieflegung desselben, daß diese Wasserstraße etwa auch nur entfernt als ein Ersatz des großen Nord-Ostsee-Kanals erachtet werden könnte. Es muß vielmehr sogar schon eine Vertiefung des in Rede stehenden Kanals bis zu 18 Fuß wenigstens für seine Nordseemündung

als im hohen Maße unwahrscheinlich angesehen werden. Eben der hohe und bisher in den für die Marine bewilligten Krediten noch nicht vorgesehene Kostenpunkt dieser Kanalerweiterung bedingt indeß, daß die Zustimmung des Reiches derselben eingeholt werden muß, und läßt sich wohl mit Bestimmtheit erwarten, daß in dieser Körperschaft bei der so gebotenen Gelegenheit endlich auch die aus völlig unersichtlichen Gründen schon so lange verzögerte Einbringung einer Vorlage über die Aufnahme und Ausführung des großen Nord-Ostsee-Kanals zur Sprache gebracht und beansprucht werden dürfte, wo sich dann mit der wohl nicht zu bezweifelnden Entscheidung hierfür ein Eingehen auf das jetzt von der Admiralität gehegte Projekt ganz von selber verbieten würde. — Neuerdings wird von anscheinend völlig zuverlässiger Seite auch die Fertigstellung der neuen Panzerfregatte Friedrich der Große mit Bestimmtheit bis Anfang nächsten Jahres in Aussicht gestellt. Dieselbe ist ein Thurmschiff, das angeblich genau den gleichen Größenverhältnissen, wie die schon im November v. J. vom Stapel gelaufene Panzerfregatte „Borussia" eine Geschützarmirung von vier 26 Zentimeter-Kanonen oder 400-Pfündern besitzen und außerdem am Bug und Heck je ein 21-Zentimeter-Geschütz führen soll. Die Panzerung der beiden Thürme und des Maschinentheils wird mit massiver Panzerplatte von 11 Zoll Stärke und besserer Qualität ausgeführt werden. Noch wird anscheinend aus nicht minder glaubwürdiger Quelle berichtet, daß eine größere Uebungsfahrt für die noch im Verlauf dieses und dem nächsten Jahr der deutschen Kriegsmarine neu zuwachsenden Schiffe für den nächsten Sommer vorbehalten bleibt, wo sich dem dann aus den vier neuen Panzerfregatten Kaiser, Deutschland, Borussia und Friedrich der Große, der Panzer-Korvette Hansa und der neuen Glattdecks-Korvette Louise bestehenden Uebungsgeschwader, auch noch der König Wilhelm anschließen soll. Um dieß ausführen zu können, würde indeß bei dem zeitigen Mannschaftsstande der deutschen Kriegsmarine unbedingt eine sehr bedeutende Heranziehung der Reserven derselben verfügt werden müssen, indem die Indienststellung der fünf Panzer-Fregatten allein einen Mannschaftsstand von gegen, wo nicht über 3000 Köpfen in Anspruch nehmen würde. Endlich verlautet noch, daß mit dem nächsten Jahre eine so umfassende Inbaunahme von neuen Kriegsschiffbauten erfolgen werde, um die sämmtlichen Hellinge der drei deutschen Staatswerften zugleich in Anspruch zu nehmen, wozu dann noch mehrere Bestellaufgaben von Kriegsschiffbauten bei Privatwerften hinzutreten würden, und soll die für die nächste Session des Reichstags bereits ausgearbeitete Denkschrift der Marine hierüber die Mittheilung und die genauen Aufschlüsse und Angaben enthalten.

— Der Chef des Generalstabes der Armee hat eine Verfügung erlassen, wonach alljährlich in den Sommer-Monaten höhere Offiziere des Generalstabes die sämmtlichen Bahnstrecken und das vorhandene Material und Personal in Bezug auf Quantität und Qualität einer Prüfung zu unterziehen haben. Die im vorigen Sommer vorgenommene Inspizirung hat ergeben, daß die deutschen Eisenbahnen bei einer regelmäßigen, nicht beschleunigten Mobilmachung Eisenbahn-Waggons dritter Klasse in genügender Anzahl besitzen, um die Truppen in diesen, und nicht, wie bisher, theilweise in offenen, bezw. Gepäckwagen zu befördern. Ebenso hat sich herausgestellt, daß ein ausreichendes Unterbeamtenpersonal an Schaffnern, Heizern 2c. vorhanden ist, so daß die bis jetzt alljährlich stattfindenden Kommandirungen von Unteroffi[illegible] Erlernung des Eisenbahndienstes in Zukunft fortfallen können. Auch wird beabsichtigt, schon im Frieden an den wichtigsten Kreuzungspunkten Verpflegungs-Stationen für Truppen anzulegen. Diese Stationen sollen mit den nöthigen Küchen-Geräthen, Geschirr 2c. versehen werden, so daß bei einer eventuell eintretenden Mobilmachung ohne Zeitverlust diese Anstalten in Betrieb gesetzt werden können, um die durchpassirenden Truppen zu speisen. — Die stellenweise vorgekommene Mißhandlung der Rekruten durch ihre Vorgesetzten, und hier natürlich wieder durch die Unteroffiziere, hat es zuwege gebracht, daß eine schon lange bestehende kaiserliche Anordnung in Erinnerung gekommen ist, wonach Mißhandlungen Untergebener auf das Allerstrengste verpönt sind und jeder Uebertretungsfall dem Kaiser zur Kenntniß gebracht werden soll. Auf Beobachtung dieser Verordnung wird gegenwärtig mit äußerster Strenge gewacht, und wenn vereinzelte Ausschreitungen noch immer vorkommen, so sind diese — so wird auswärtigen Blättern geschrieben — nur auf Rechnung einzelner gewaltthätiger Menschen zu setzen, deren exemplarische Bestrafung nicht ausbleibt.

— Von der Ermächtigung, welche § 1 Alinea 2 des Münzgesetzes den Landesregierungen ertheilt, die Reichsmarkrechnung für ihr Gebiet im Verordnungswege einzuführen, haben die beiden Mecklenburg bereits Gebrauch gemacht. Eine Verordnung der sächsischen Regierung bestimmt die Einführung der Markrechnung vom 1. Januar 1875 an, und die preußische Regierung hat sich, wie bereits gemeldet und inzwischen durch königl. Erlaß bestimmt, ebenfalls in diesem Sinne schlüssig gemacht. Die süddeutschen Regierungen, und namentlich Baiern, halten indessen diese Maßregel noch für verfrüht, und es läßt sich noch nicht übersehen, ob aller Anstrengungen ungeachtet die Prägestätten des Reiches im Stande sein werden, die Ausprägung der Reichsmünzen bis zum Ende d. J. in dem erforderlichen Umfange zu bewerkstelligen. Da der Bundesrath Mitte September wieder zusammentritt, so wäre es freilich auch dann noch möglich, die mit Zustimmung desselben zu erlassende kaiserliche Verordnung zu verkünden, welche die Einführung der Reichsgoldwährung zum 1. Januar 1875 bestimmt. (Bekanntlich muß dieselbe mindestens drei Monate vorher publizirt werden.) Jedenfalls dürfte der Zeitpunkt vom 1. Januar 1875 nur um kurze Frist überschritten werden.

— Die Briefmarkenfrage, so weit sie durch die neue Reichswährung betroffen wird, ist der „Köln. Ztg." zufolge nun auch entschieden, und zwar auf dem Verwaltungswege, obgleich die Umrechnung nicht ganz genau zu machen war. Demgemäß werden vom 1. Januar 1875 ab ausgegeben: Freimarken zu 3 Pfennigen (deren es bisher auch gab), die aber nach der neuen Einführung wegfallen, da die neuen 3 Pfennige entschieden mehr als die alten waren, welche nur einen Viertelgroschen darstellten. Nimmt man aber an, daß die neuen Dreipfenniger die jetzigen Vierpfenniger, also den Drittelgroschen, zu ersetzen haben, so ist das neue dem alten Verhältniß auch nicht entsprechend, obschon das Publikum besser dabei zu stehen kommt, zumal die Kreuzbandsendungen diese Freimarke tragen. Es folgen ganz genau sich den bestehenden Sätzen anschließend Marken zu 5, 10, 20 und 50 Pfennigen, letztere vorwiegend zur Frankatur der Packete dienend. In der Form selbst wird vermuthlich eben so wenig wie in den Farben eine Aenderung eintreten.

— Nach der neuesten, so eben vom Magistrat herausgegebenen Nachweisung der in der Berliner Gemeinde-Verwaltung beschäftigten Personen hat die Stadtgemeinde Berlin ein Heer von 6720 Personen zu ihrer Disposition, die in 90 verschiedenen Verwaltungszweigen theils unentgeltlich, theils gegen Entgeld der Stadt Dienste leisten. Die Stadt Berlin hat jetzt 6 Ehrenbürger (Herren v. Gagern, Manteuffel, Wrangel, Krausnick, Bismarck und Moltke) und 6 Stadtälteste, nämlich die Herren Jung, Krausnick, Gamet, Pieper, Hagen und Gesenius. Der Magistrat besteht aus 34 Mitgliedern, von denen die Hälfte unbesoldet, die Stadtverordneten-Versammlung aus 100 Mitgliedern. Die Gesammtzahl der Magistrats-Beamten, beträgt 691, von denen auf die Bau-Deputation 56, auf das Erleuchtungswesen 194, auf das Armenwesen 249 kommen, worunter 63 Aerzte. Außerdem aber besorgen 1126 Bürger unentgeltlich in den 116 Armen-Commissionen die laufenden, oft recht schwierigen Arbeiten. Ferner fungiren 51 Raths-Maurer- und Zimmer-Meister und Stadtwachtmeister, 27 Inhaber von Annahmestellen für die Sparkasse, 210 Servis-Verordnete und 51 Revisoren. — Die 116 Waisenämter der Stadt beschäftigen 532 Herren und Damen. Endlich das Berliner Schulwesen. Die Schul-Deputation besteht aus 31 Mitgliedern, von denen 14 Bürgerdeputirte. Von derselben ressortirten 2 städtische höhere Töchterschulen mit 17 Lehrern, resp. Lehrerinnen, 78 Gemeindeschulen mit 76 Hauptlehrern, 692 Klassenlehrern, 182 Klassenlehrerinnen und einer Anzahl von 389 Lehrerinnen für Handarbeiten, ferner 11 Schulen, in denen Kinder auf Kosten der Stadt unterrichtet werden, und 89 Privatschulen für Knaben und Mädchen. Beim Gemeindeschulwesen sind aber außer in den Vorständen noch in 40 Schul-Commissionen eine recht ansehnliche Anzahl von Personen beschäftigt. Unmittelbar unter dem Magistrat stehen die höheren Lehranstalten, für das männliche Geschlecht: 6 Gymnasien mit 170, 2 Gewerbeschulen mit 56, und 6 Realschulen mit 161 Lehrern. Unter magistratualischem Patronat stehen 10 Kirchen, fast die Hälfte der (29) Berliner Parochieen. — Die Stadt ist in 5 Distrikte oder 210 Bezirke eingetheilt; in jedem fungiren durchschnittlich 10 Personen. — Anerkennenswerth ist die Thätigkeit einzelner Personen, die bis zu 10 verschiedene Communal-Aemter verwalten.

— [Proselytenmacherei der Ultramontanen.] Der Laternenanzünder Schn. hatte mit seiner Frau, wie er amtlich zu Protokoll gegeben hat, bis zum vorigen Jahre in vierzehnjähriger zufriedener Ehe gelebt. Während dieser ganzen Zeit war die Frau, welche katholischer Konfession ist, nicht zur Beichte gegangen. Dann aber hatte sie sich wieder zu derselben gemeldet und war vom Geistlichen an der St. Hedwigskirche zurückgewiesen worden, weil, wie die „St. Z." berichtet, die Frau eine Cousine ihres Mannes ist und eine solche Ehe von der katholischen Kirche nicht für giltig anerkannt wird, und weil die drei Kinder sämmtlich der evangelischen Konfession zugeführt sind. Seit jener Zeit ist nun, wie die Schn. angiebt, der eheliche Frieden aus der Familie vollständig gewichen, und er sieht sich auf das unaufhörliche Drängen seiner Frau gezwungen, seine 3 Kinder aus der 141 Gemeindeschule fortzunehmen und dieselben der katholischen Religion zuzuführen. Der Versuch der Frau, angeblich im Auftrage ihres Mannes die Umschulung der Kinder durchzusetzen, war natürlich mißlungen, und so hatte denn Herr Schn. selbst persönlich vor der Schul-Deputation erscheinen und das Gesuch wiederholen müssen. Namentlich mußte diesem Verlangen, nachdem dem Antragsteller die gesetzlichen Bestimmungen über die Zuführung evangelischer Kinder zur katholischen Religion und den umgekehrten Fall bekannt gegeben waren, Folge geleistet werden, und so ist es denn dem Eifer des katholischen Predigers gelungen, drei Kinder, welche bis dahin noch keine Ahnung von diesen Dingen hatten, in den Schoß der „alleinseligmachenden" Kirche zu führen.

Königsberg i. Pr., 7. Juli. Die „K. H. Z." schreibt: [illegible]rn am frühen Abend noch wurde von dem eine Meile von der [illegible]dt entlegenen Dorfe Quednau wegen einer dort unter den Leuten ausgebrochenen Revolte Militär requirirt. Es begaben sich denn auch sofort zwei Kompagnien Infanterie und eine Abtheilung Kürassiere dorthin, welch' letztere noch spät Abens wieder hierher zurückkehrten, während die Infanterie-Mannschaften erst heute am frühen Morgen hier wieder eintrafen, und zwar mit 105 Gefangenen, die sie gemacht, welche vorläufig in dem alten Exerzierhause auf dem Herzogsacker eingeschlossen worden sind und bewacht gehalten werden. Wie wir hören, hat der Krawall in Samitten begonnen. Dort sammelten sich die Arbeiter nebst den Weibern, durchzogen die anliegenden Ortschaften, um überall sich Sukkurs zu holen. Dann zogen sie nach Quednau, bewaffnet mit Messern, Forken, einer der Kerle sogar mit einer Flinte, begaben sie sich nach der in der Nähe gelegenen Ziegelfabrik zu Rothenstein, um die dort arbeitenden Leute gewaltsam zu nöthigen, daß sie sich ihnen anschließen. Nunmehr bis auf die Zahl von 200 angewachsen, begaben sie sich zurück nach Quednau, stürmten das Amtsgefängniß, um eine dort verhaftete Frau aus Samitten zu befreien mißhandelten den Amtsschreiber, den Amtsdiener und den Gensdarm und erwählten sich als Endziel den Krug zu Quednau, dessen Schnapsvorräthe geplündert wurden. Dieselben wirkten so erregend auf die Gemüther der Tumultuanten, daß dieselben noch den anrückenden Kürassiren Gewalt entgegensetzten, welche in Folge dessen von ihren Waffen Gebrauch machen mußten und drei der Kerle verletzten, die hier dem Krankenhause der Barmherzigkeit überwiesen worden sind. Die Untersuchung wird nicht vom königl. Kreisgericht, sondern ausnahmsweise vom hiesigen königl. Stadtgericht geführt werden. Die in Haft genommenen Tumultuanten, unter denen sich noch mehrere leicht Verletzte befinden, die heute Vormittag vom Arzte im Exerzierhause verbunden wurden, sollen noch heute sämmtlich dem Gerichtsgefängnisse überliefert werden. — Der altkatholische Bischof Herr Dr. Reinkens begab sich heute Morgen nach Pillau, und der neukatholische Bischof Herr Dr. Krementz nach Frauenburg. Herr Dr. R. wird von Pillau aus eine Exkursion nach unserem Ostseestrand machen.

---

15)

* Ideal und Welt.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Zwei Höfe." — „Der Stadtschreiber von Liegnitz" 2c.

Da erschien plötzlich ein hoher, stattlicher Mann auf der Brandstätte und traf mit raschem, sichern Blick sogleich die nöthigen Anordnungen. Es war Assessor Fürstenberg. Fanny war vorhin mit dem Angstruf „Feuer" auf der Promenade weiter geeilt und damit den beiden Freunden förmlich in die Hände gelaufen, die um die Stadt noch einen Spaziergang gemacht. Doktor Hellmuth hatte vollauf zu thun, um die Aufgeregte zu beruhigen, die sich nur noch mühsam auf den Füßen halten konnte; dennoch verlangte sie nicht nach Hause; sie war jetzt unter männlichem Schutz und durfte bei der weiteren Entwickelung des furchtbaren Dramas nicht fehlen.

Fürstenberg stürmte dem Paare voran, und er kam noch zur rechten Zeit, um in die unthätige Zuschauermasse Bewegung zu bringen. Man gehorchte seinen Anordnungen, als ob er wirklich hier zu befehlen habe. Die Menge fühlt stets instinktartig die Ueberlegenheit eines bedeutenden Geistes und ordnet sich gern ihr unter. Fürstenberg wußte sehr gut, wie schlecht es mit den Löschanstalten einer kleinen Stadt bestellt und daß der eine Flügel der Fabrik nicht mehr zu retten sei; aber das Hauptgebäude und der andere Flügel waren bei der nöthigen Energie vielleicht noch zu schützen, und hier mußten alle erdenklichen Vorkehrungen getroffen und bis die Spritzen eintrafen, für eine Menge Wasser gesorgt werden. Wie er noch eben seine Befehle ertheilte, erschien der Kommerzienrath auf der Brandstätte. Sein Gesicht war nicht verändert, es zeigte die alte unbeugsame Ruhe, nur wenn der Feuerschein gerade die kalten Züge beleuchtete, hätte man ein nervöses Zucken der dünnen Lippen bemerken können. Als er Fürstenberg erblickte, trat er auf ihn zu und fragte mit leiser, etwas bebender Stimme, während er noch ruhig die Hände auf dem Rücken hielt: „Herr Assessor, haben Sie meine Tochter gesehen?

Fürstenberg verneinte es, und nun kam plötzlich Bewegung in das starre Antlitz des Fabrikbesitzers: „Gabriele! Gabriele!" schrie er aus gepreßter Brust und rang die Hände.

Fanny war inzwischen am Arme Marc Aurel's herbeigekommen und hatte den Ruf des Kommerzienraths gehört. Mit der ihr eigenen Kombinationsgabe blitzte ihr der Gedanke durch das Hirn: „Die weiße Gestalt, die in dem jetzt brennenden Flügel verschwunden, — wenn es Gabriele wäre!" und ehe sie noch selbst sich die Folgen ihrer Worte klar gemacht, hatte sie es ausgesprochen: „Gabriele ist in der Fabrik!

Die Wirkung auf den Kommerzienrath war eine vernichtende. Kein Ton kam über seine Lippen, er taumelte, wie von einem schweren Schlage getroffen, und dann versuchte er doch, sich gewaltsam aufzuraffen und schien die Absicht zu haben, seine Tochter selbst zu retten; aber Fürstenberg kam ihm zuvor, er hatte kaum vernommen, daß Gabriele in der Fabrik sei, als er rasch in das brennende Gebäude verschwand.

Das erste und zweite Stockwerk des rechten Flügels war von den Flammen bereits halb zerstört und drohte jeden Augenblick mit dem Einsturz; doch Fürstenberg brach sich mächtig Bahn. Zwar stand das Erdgeschoß noch unversehrt, aber wenn Gabriele wirklich die Fabrik betreten, war dann zu hoffen, daß sie hier geblieben? Konnte sie nicht in das obere Stockwerk gegangen sein? und dann war sie rettungslos verloren.

Fürstenberg forschte mit scharfen Augen überall umher; er konnte nirgends etwas entdecken, und obwohl die Flammen ihm überall entgegen drangen, suchte er doch die Treppe zu erreichen, um in ein höheres Stockwerk vorzudringen. Da sah er am Fuße der Treppe etwas Weißes schimmern; er arbeitete sich durch Rauch und Flammen hindurch; und sein Herz begann hörbar zu schlagen — es war wirklich Gabriele. Die Flammen beleuchteten grell ihr weißes Antlitz, ein Blutstrom schien über ihre Stirn zu fließen, oder war es nur das Feuer, das diesen rothen Schein über sie warf? — Fürstenberg hatte keine Zeit, den Zustand der Unglücklichen zu untersuchen, er nahm sie in seine Arme und arbeitete rasch dem Ausgange zu. Vielleicht war es nur eine Leiche, die er den Flammen entrissen.

Es war die höchste Zeit; denn als er jetzt Gabriele zu einem entfernten Platz des Gartens trug, prasselte mit einem furchtbaren Krach der ganze Flügel zusammen.

Der Kommerzienrath stieß einen Freudenschrei aus, als er Fürstenberg mit seiner Tochter erblickte; „lebt sie noch?" fragte er voll Todesangst, und er konnte den Augenblick nicht erwarten, wo er sich über sie hinwegbeugen und auf ihre Athemzüge lauschen konnte. „Ja sie lebt!" jauchzte er auf. Das über ihn hereingebrochene Unglück schien er gar nicht zu beachten; er hatte nur Augen und Sinne für seine Tochter.

Durch das immer weiter um sich greifende Feuer war der Garten tageshell erleuchtet; und als der Vater jetzt die Stirnwunde seiner Tochter bemerkte, aus der noch einige Blutstropfen sickerten, schrie er wieder verzweifelt auf: „Nein, sie ist todt, und ich bin ihr Mörder!"—

Von dem furchtbaren Feuerlärm um sie her erwachte Gabriele aus ihrer Betäubung. Sie schlug das Auge auf; als sie aber den hellen Feuerschein gewahrte, wandte sie sich entsetzt ab und schloß die Augen wieder, als könne sie so der gräßlichen Wirklichkeit entgehen.

Der Vater wünschte, daß sie ins Wohnhaus getragen würde, sie wehrte es ab.

Ihr energischer Geist schien wieder zu erwachen und über den schwachen Körper den Sieg zu gewinnen. Mit aller Anstrengung ihrer Kraft richtete sie sich halb in die Höhe: „Hier ist mein Platz", flüsterte sie mit seltsam zuckenden Lippen und starrte dann mit weit geöffneten Augen in die immer mächtiger anschwellende Feuergluth.

Vergeblich arbeiteten die drei herbeigeeilten Spritzen, sie konnten des Feuers nicht mehr Herr werden. Ein ungünstiger Wind hatte brennende Massen auch auf den linken Flügel getrieben, und bald stand auch der in vollen Flammen. Weit eher war es möglich, das Hauptgebäude zu retten, das von einer Brandmauer geschützt wurde, und darauf allein noch konnte man das Rettungswerk richten.

Außer bei den Leuten, die bei den Spritzen thätig waren, zeigte sich wenig Eifer zu thatkräftiger Hilfe. Kommerzienrath Gebhart war in der Stadt wenig beliebt; warum sollten sie für den stolzen Mann arbeiten und sich einer Lebensgefahr aussetzen, um seine Fabrik zu retten? Und als die Tochter aus dem brennenden Gebäude herausgetragen wurde, da hieß es von allen Seiten: „Ah, nun wissen wir schon, das ist eine angelegte Sache", und der Löscheifer erkaltete vollends. Die von Fürstenberg gebildete Wassergasse hatte sich aufgelöst, und es begann an Wasser zu fehlen; vergeblich suchten einige herbeigeeilte Polizeibeamte die müßigen Schreier mit Gewalt in die Wasserreihe zu treiben, es schlichen immer wieder Einzelne davon und zerrissen die Kette, so daß die Eimer nur langsam zu den Spritzen gelangen konnten.

„Wozu sollen wir uns die Kleider ruiniren?" rief ein Weber, den eben der Polizeibeamte zum Eintritt in die Kette gepreßt und der augenblicklich wieder aus der Reihe trat, sobald der Mann der vollstreckenden Gewalt den Rücken gekehrt. „Die nichtswürdigen Fabriken sind ohnehin unser Untergang. Seitdem müssen wir armen Handwerker halb verhungern. Wenn sie nur erst alle demolirt wären, dann kämen wieder bessere Zeiten!"

„Ja, der hat Recht," rief ein Zweiter, „laßt die Bude brennen! Ich wünscht', alle Fabriken bekämen so rothe Backen. Ha, ha, das wird immer lustiger!"

Ein ehrlicher, reich gewordener Bäckermeister, der es schon bis zum Rathsherrn gebracht und deshalb mit allem Bestehenden sehr zufrieden war, rief sogleich: „Ist denn keine Polizei hier, um Ordnung zu stiften und den Demokraten den Mund zu stopfen?"

Der Weber ließ sich davon nicht einschüchtern. Er war durch die nichtswürdigen Maschinen so heruntergekommen, daß er jetzt selbst in einer Fabrik arbeiten mußte, der er nach seiner Meinung seinen Untergang zu danken hatte; er konnte deshalb nichts verlieren und antwor-

Kassel, 3. Juli. Vor einiger Zeit war der katholische Pfarrer Eighorn in Schmalnau bei Gersfeld von zwei mit ihm in Feindschaft lebenden Lehrern seines Kirchspiels denunzirt worden, „im Jahre 1871 oder 1872 einmal in einem Wirthshause geäußert zu haben, vor dem Kaiser aus Mangel an Respekt den Hut nicht abziehen zu können." Das Kreisgericht zu Fulda verurtheilte ihn dieserhalb zu einer dreimonatlichen Festungshaft. Dieses Urtheil ist nun seitens des Angeklagten angefochten, aber in der heutigen Sitzung des Appellationsgerichts mit der Motivirung bestätigt worden, „daß die gegen die Glaubwürdigkeit der Denunzianten vorgebrachten Einwände nicht stichhaltig erschienen, die gethane Aeußerung aber eine Majestätsbeleidigung enthalte, und eine Ueberschreitung des gesetzlichen Strafminimums durch die Stellung des Angeklagten begründet sei."

Fulda, 6. Juli. Noch ein Gegenstand ist es, der auf der Tagesordnung der letzten Bischofskonferenz gestanden hat: die Exkommunikationsfrage. Wie die „Köln. Ztg." hierüber von glaubwürdiger Seite hört, sind Vereinbarungen getroffen worden, dahin gehend, daß nothwendig werdende Ausschließungen aus der Kirche fortab, um eine Kollision mit den Strafgesetzen zu vermeiden, nur noch den Betreffenden auf schriftlichem Wege bekannt gegeben werden sollen. — Dem „Frankf. Journ." zufolge hat sich hier vor einiger Zeit ein „Verein vom kostbaren Blute" gebildet.

Eisenach, 5. Juli. Der Führer der hiesigen sozial-demokratischen Partei, Schuhmacher Giffey, ist gestern Vormittag verhaftet worden. Als Grund dieser Maßregel wird angegeben, daß Giffey als Festlied, welches bei dem heutigen Arbeiter-Verbrüderungsfest verwendet werden sollte, und angeblich gegen das Strafgesetzbuch verstößt, an die Mitglieder der sozial-demokratischen Partei vertheilen ließ. Tags vorher fand bei Giffey eine Haussuchung statt, welche mit Konfiskation des Programmes für das genannte Fest endigte. Die Beschlagnahme läßt sich nur dadurch erklären, daß das Programm ohne Angabe des Namens und Wohnortes des Druckers erschienen ist. — Einem Bericht der „N. Z." entnehmen wir noch: Auch einige Parteigenossen Giffey's wurden in Verhör genommen, ohne daß ein weiteres Einschreiten gegen dieselben nöthig erschien. Das Arbeiterverbrüderungsfest hat 2½ Uhr Nachmittags, durch einen nach der „Alm" im Marienthal dirigirten Festzug seinen Anfang genommen. Liebknecht war Vormittags mit etwa 50 Parteigenossen aus Gotha eingetroffen; der Festzug zählte ungefähr 200 Theilnehmer. Die Zahl der neugierigen Zuschauer war jedoch bedeutend höher. Die Festordner sind von der Polizei gewarnt, ungehörige Ausschreitungen zu vermeiden, und ist kein Grund vorhanden, eine Störung der öffentlichen Ordnung befürchten zu lassen.

Trier, 6. Juli. Aus Trier kommt wieder eine Nachricht, welche beweist, wie die klerikale Partei über ihren himmlischen Zielen doch die weltlichen Zwecke nicht aus den Augen verliert. Es geht dort das Gerücht, daß die Gebäude und Gärten des von regierungswegen aufgelösten Priesterseminars kürzlich von Seiten der Geistlichkeit an einen belgischen Notabeln verkauft worden seien. Wenn die Sache auf Wahrheit beruht, woran kaum zu zweifeln sein dürfte, da bereits seit Jahr und Tag ein großer Theil des Grundeigenthums der geistlichen Institute, wenn nicht gar sämmtliche Klöster 2c. durch notarielle Kaufakte in Privatbesitz gekommen sind, — so möchte der Handel seiner Zeit noch manchen Staub aufwirbeln, insofern die Staatsbehörde der geistlichen Verwaltung das Verkaufsrecht eines dem trier'schen katholischen Bezirke zugehörigen Besitzthums wohl streitig machen dürfte.

Bonn, 6. Juli. Die vierte ordentliche General-Versammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hielt heut ihre zweite und letzte Sitzung, der in Abwesenheit von Dr. Schulze-Delitzsch Dr. Löwe-Kalbe präsidirte. Es wurde zunächst die Debatte über die Organisation von Wandervorträgen fortgesetzt und schließlich resolvirt: daß Debatten über derartige Vorträge nach Möglichkeit zu umgehen seien; im Uebrigen sei das Institut der Wanderlehrer als ein vorzügliches anzuerkennen. — Dr. Post (Göttingen) sprach hierauf des Längeren über: einige durch die Erfahrung bewährte Mittel, Sinn und Empfänglichkeit für Fortbildung zu erwecken. Er halte es für eine große Hauptsache, Erwachsene bisweilen mit höchst mangelhafter Schulbildung ausgestattet, die den ganzen Tag körperlich angestrengt seien, für die Fortbildung geneigt zu machen. Zu diesem Zweck habe er mit großem Erfolge den Versuch gemacht vermittelst Illustrationen (Nebelbildern, Vorstellungen mit physikalischen Apparaten 2c.) den Unterricht zu ertheilen. Der Unterricht erlange dadurch einen faßlichen Charakter, wirke anregend und unterhaltend. Redner zeigte verschiedene von ihm angewendete Apparate, empfahl die Anschaffung derselben, die sehr wenig Geldkosten verursache, allen Bildungsvereinen und beantragte schließlich die Wahl einer Kommission, die die Errichtung eines derartigen ständigen Vereins Kunst-Museums sich angelegen sein lassen möge. Dieser Vortrag wurde höchst beifällig aufgenommen und der erwähnte Antrag dem Vereinsvorstande zur Berücksichtigung anheimgegeben. — Eine sehr lange und lebhafte Debatte veranlaßte noch das Thema: „In wie weit dürfen edlere Vergnügungen in die Bildungsvereine aufgenommen werden? Die Redner äußerten sich hierüber fast übereinstimmend: „Man müsse allerdings streng darauf achten, daß diese Vergnügungen niemals, in irgend einer Weise ihres edlen Charakters entkleidet werden. Bei denselben lernen sich Lehrende und Lernende, welche sie selbstverständlich stets gemeinsam zu pflegen und zu genießen hätten, gegenseitig am besten kennen. Mit vollem Rechte dürfen edle Vergnügungen als Bildungsmittel gelten, da der gesellschaftliche Umgang doch wesentlich zur Bildung beitrage. Andererseits werde auch durch edle Vergnügungen den frivolen aller Art gesteuert, der Sinn für das Schöne und Nützliche am besten erweckt und endlich seien sie also sicherlich eines der besten Mittel, die Massen der unteren Bevölkerung den Bildungsvereinen zuzuführen. Die Vergnügungen müßten demnach nicht nur häufig, sondern auch in der mannigfaltigsten Weise veranstaltet werden, und dürften auf dem Repertoire derselben theatralische Aufführungen, womöglich von Vereinsmitgliedern dargestellt, keineswegs fehlen. Auch der Pflege der auffallenderweise in letzter Zeit stark vernachlässigten Turn-Uebungen müßten die Bildungsvereine mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Abg. Franz Duncker bemerkte, daß die zahlreichen, stets höchst edlen Vergnügungs-Veranstaltungen des „Berliner Handwerkervereins", die seit langer Zeit fast ausschließlich von Handwerkern, also den Lernenden geleitet werden, nicht nur wesentlich zur gegenwärtigen Blüthe des Vereins beigetragen, sondern außerdem noch in den letzten drei Jahren einen Netto-Gewinn von 1980 Thlr. ergeben haben, die für Unterrichts-Utensilien, Lehrer-Gehälter, Reparatur-Bauten an dem dem Vereine gehörigen Hause 2c. verwendet worden seien. — Auf Antrag des Abg. Miquel wurde schließlich einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die General-Versammlung hält die Pflege edlerer Vergnügungen unter Theilnahme der Frauen der Vereins-Mitglieder und in den geeigneten Fällen, auch der Kinder derselben für ein wichtiges und unentbehrliches Bildungsmittel und empfiehlt dasselbe als ein bedeutendes Moment zu brüderlicher Annäherung aller Gesellschaftsklassen und zu diesem Behufe die thunliche Herstellung von Bildungsschulen." — Der aus 36 Personen bestehende Zentral-Ausschuß wurde von Neuem bestätigt. — Der stellvertretende Vorsitzende, Dr. Löwe-Calbe hob in seiner nunmehrigen Schlußrede hervor, der Verein sei kein Kampfverein. Er kämpfe nur, wenn er direkt mit Krieg überzogen werde. Nur alle Feinde der Volksbildung erkenne der Verein als seine Gegner an. Schluß der Sitzung gegen 12½ Uhr Mittags.

Ulm, 6. Juli. Der „Nürnb. Pr." wird von hier geschrieben: „Es mögen beiläufig vierthalb Jahre her sein, daß im Wirthshause zu Oberdorf bei Ehingen in Württemberg eine dort übernachtende Dienstmagd Morgens mit durchschnittener Kehle im Bette gefunden ward, und da ihre Effekten fehlten, war alle Annahme zu dem Verbrechen des Raubmordes gegeben. Wer aber der Mörder war — das war die Frage, welche Jedermann und auch die Justiz auf das Lebhafteste beschäftigt. Bald fiel nun der allgemeine Verdacht auf einen jüdischen Händler, Namens Weil, welcher während der Mordnacht im gleichen Gasthofe logirte, und verstärkte sich der Verdacht dadurch, daß sich herausstellte, daß der tödtliche Schnitt von kunstgerechter Hand geführt ward und Weil früher das Metzgergeschäft betrieben hatte. Wie es das Verhängniß wollte, fanden sich bei seiner Verhaftung auch einige der Ermordeten zu eigen gewesene Gegenstände vor, und der Indizien waren nun genügend vorhanden, um Weil vor die Schranken des Schwurgerichts zu stellen. Der Angeklagte betheuerte in feierlicher Weise seine Unschuld und daß er die vorgefundenen Sachen von einem ihm unbekannten Manne gekauft habe, wie eben die reisender Krämer oft ähnliche Geschäfte machen, so daß selbst der Staatsanwalt die Möglichkeit seiner Unschuld hervorgehoben haben soll, um so mehr, als Weil ein bestbeleumundeter Mann war und sich in Umständen befand, daß man sich eines derartigen Verbrechens durchaus nicht von ihm hätte versehen können. Umsonst; der Mann wurde schuldig gesprochen und zum Tode verurtheilt. Glücklicher Weise machte der König in diesem Falle von seinem Begnadigungsrechte Gebrauch und wurde Weil zur Abbüßung der lebenslänglichen Zuchthausstrafe in die Strafanstalt Ludwigsburg verbracht. Drei Jahre befindet er sich nun dort, als plötzlich von fürchterlichen Gewissensbissen getrieben, der wahre Mörder sich selbst dem Gerichte stellte und ein umfassendes Bekenntniß seiner blutigen That ablegte. Nach Erledigung der nöthigen Formalitäten wird nun der unschuldig zum Tode Verurtheilte allerdings freigegeben und seine bürgerliche Ehre wieder hergestellt werden. Was aber kann ihm Ersatz bieten für die fürchterliche Todesangst, die Schmach, die er ausgestanden, was Ersatz für drei Jahre Höllenlebens, die er im Zuchthause, in den Augen der Welt, mit dem Fluche des Mordes belastet, zubringen mußte?

Frankreich.

Paris, 5. Juli. Bei dem am Dienstag in der Nationalversammlung bevorstehenden parlamentarischen Kampfe wird aller Wahrscheinlichkeit nach das linke Zentrum den Ausschlag geben. Es ist nun aber zweifelhaft, ob diese Partei die Seitens der Regierung gegen ein ultraroyalistisches Blatt getroffene Maßregel für einen geeigneten Anlaß halten wird, den Bruch mit dem Marschall Mac Mahon zu vollziehen, der allen Nachrichten zufolge entschlossen zu sein scheint, das von seinen Ministern rücksichtlich der „Union" angeordnete Verfahren mit allen Konsequenzen durchaus zu billigen. Das „Journal des Debats", welches als Organ des gemäßigteren Theils des linken Zentrums gilt, geht sogar noch weiter und erhofft von dem Auseinanderfallen der Koalition vom 24. Mai, welches jetzt unwiderruflich geworden sei, große Vortheile für die Sache der Republik, da „der Rückzug der äußersten Rechten die gemäßigten Parteien von Bundesgenossen, welche mehr lästig als nützlich sind, befreien und den Konservativen und Liberalen gestatten werde, sich mit einander über die Bedingungen der Organisation der öffentlichen Gewalten zu verständigen, welche noch immer die dringendste Aufgabe sei." Das Manifest des Grafen Chambord und die dadurch in der Kammer hervorgerufenen Vorgänge haben denn auch bereits, wie es scheint, zu Annäherungsversuchen zwischen dem rechten und dem linken Zentrum geführt; insbesondere wird als zuverlässig gemeldet, daß Herr Léonce de Lavergne, Vizepräsident des rechten Zentrums, in einer Zuschrift an ein Provinzialblatt seine nunmehrige Uebereinstimmung mit dem Antrage Casimir Périer erklärt hat; ebenso sollen noch mehrere andere Mitglieder der erwähnten parlamentarischen Gruppe seit der jüngsten Schilderhebung der Legitimisten für den Antrag des republikanischen Parteiführers gewonnen sein. Daß diese Deputirten nicht so sehr durch ihre Ueberzeugung als durch die Furcht, andernfalls eine Niederlage zu erleiden, zu dem erwähnten Verhalten bestimmt wurden, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Mehrere Blätter, und unter ihnen auch der der Regierung nahestehende „Français", verzeichnen übrigens das Gerücht, daß der Marschall Mac Mahon vor der Debatte über die Interpellation Lucien Brun's eine Botschaft an die Nationalversammlung richten werde.

Die „Opinion Nationale" schreibt über die jüngsten Vorgänge:

„Das Manifest des Grafen Chambord muß dem rechten Zentrum seine letzten Schwankungen benehmen. Wenn es den Périer'schen Antrag zurückweist, so bleibt der Marschall allerdings am Ruder, aber er bleibt allein und faßt in seiner Person alle Gewalten und die ganze Konstitution zusammen. Mit dem Beistande der Armee kann er allen Parteien Schweigen auferlegen, aber in Ermangelung jeglicher Majorität muß er mit eigener Hand oder mit Ministern regieren, welche von ihm allein abhängen. Alle Verantwortlichkeit ruht dann also auf ihm; es wäre beim ersten Willen nur eine ultra-persönliche Regierung, ein militärisches Septennat. Wird hingegen der Périer'sche Antrag angenommen, so ist die Bildung eines Ministeriums und einer Majorität ermöglicht. Der Marschall ist dann ein konstitutioneller Präsident, der durch ein verantwortliches Ministerium regiert. Seine Autorität ist um so stärker und dauerhafter, je weniger sie eine absolute ist. Er ist der erste Beamte einer konstituirten Regierung. Es gilt also jetzt, eine Wahl zu treffen zwischen dem militärischen Septennat und dem republikanischen, liberalen, parlamentarischen Septennat.

Der „Temps" veröffentlicht heute Abend einen Artikel, welcher es wahrscheinlich macht, daß die republikanische Linke künftigen Dienstag sich dem von den Legitimisten gegen das Ministerium unternommenen Sturm anschließen werde. Der Artikel lautet:

„Der Graf Chambord hat auf den Tagesbefehl des Marschalls Mac Mahon mit seinem Manifest geantwortet, die Regierung hat mit der Suspension der „Union" replizirt, und nun antwortet wieder

---

tete sogleich mit kecker Zunge: „Ach, was, Polizei! die hat uns hier gar nichts zu befehlen, sie hätte nicht erst erlauben sollen, daß solche Hungerthürme gebaut wurden, wenn noch Gerechtigkeit auf der Welt wäre: aber die ist nur für die reichen Leute, und es wird bei uns grad' so wie in England, entweder reich oder arm, ein ordentlicher, rechtschaffener Bürgerstand —"

„Nach der Feuerlöschordnung hat Jeder bei Strafe die Pflicht, sich den Befehlen der Polizei zu fügen und anstatt demokratisch zu schwatzen, sollten Sie wieder den weggeworfenen Eimer in die Hand nehmen," ermahnte der Bäckermeister und Rathsherr.

„So heben Sie doch auf, Sie reicher Knaster, was ich weggeworfen habe! rief der Weber spottend, und die Umstehenden brachen in ein helles Gelächter aus.

„Ach diese Rohheit, dieser Frevel, bei einem Feuer zu lachen!" rief ein frömmelnder Kupferschmied, der durch das eifrige Lesen von Traktätlein bereits alle Spuren religiösen Wahnsinns an sich trug: „O, dieses sittenverderbte Jahrhundert! Aber der Heiland wird diese elende Menschheit mit Feuer und Schwert vertilgen und wird sie hinunterwerfen in den ewig brennenden Pfuhl der Hölle, wo wird sein Heulen und Zähneklappern!"

„Stellen Sie sich lieber in die Wassergasse, als hier zu predigen, fromme Schlafmütze!" rief ein Arbeiter.

„Wachet, betet!" fuhr der Frömmler fort. Doch die Aufmerksamkeit der Nächststehenden wurde schon durch etwas Anderes wieder in Anspruch genommen. Ein festlich gekleidetes Mädchen drängte sich mit erhitztem Antlitz durch die Menge und schrie händeringend: „Jesus Maria, die Fabrik brennt, und ich bin fortgelaufen! O, ich an Allem schuld, ich todt vor Schreck!"

Ihr Begleiter suchte sie zu beschwichtigen: „Ich sagte es Dir ja — das Licht —" flüsterte er ihr zu, „aber nun schweig' um Gotteswillen, sonst kommen wir Beide schlecht weg!"

Die Polin hörte nicht auf ihn und rief wieder: „Und Mariechen ist noch d'rin! Ich bin des Todes, das arme Kind! O Gott, rettet doch das Kind!"

„Was, ein Kind ist noch in der Fabrik? — Das ist ja gräßlich! — Wo ist es? — Daß muß verbrennen!" — fragte man erregt durcheinander.

„Ja, das muß verbrennen, und Czynka daran schuld, ist fortgelaufen, weil es schlief, das ist mein Tod! Fritz, lieber Fritz, hol' das Kind, hol' Mariechen, ich will Dir danken ewig. O rasch fort, rasch, sonst muß es sterben und Czynka mit!"

„Wo ist es denn? so rede doch!" fragte der Soldat, der durchaus noch nicht den Kopf verlor.

„Dort oben in der Stube beim zweiten Fenster!" Czynka wies dabei auf den brennenden, linken Flügel. „Arme Mariechen!" jammerte sie weiter, soll nun umkommen durch meine Schuld. Fritz, rette das Kind, hab' Barmherzigkeit!" So groß vorher ihr Leichtsinn, so gewaltig war jetzt ihre Reue. Ihre dunklen Augen rollten unruhig, sie rang jammernd die Hände und schien immer verzweifelter.

„So sei nur endlich still, ich will sehen, ob's geht," sagte der Soldat und drang durch die wild hin- und hertobende Menge bis zur Thür.

Das leidenschaftliche Blut der Polin gönnt ihr keine Ruhe, sie suchte sich ebenfalls zu dem brennenden Gebäude Bahn zu brechen, um ganz in der Nähe zu sein, und fuhr dabei in ihren Jammerrufen fort: „Mariechen, wach auf! O, Du armes Kind, Du mußt in Sünden verbrennen, und ich und allem schuld. Ach, und was wird der Herr Inspektor sagen? Strenger Herr, schickt mich fort, läßt mich einsperren, peitschen. O Mariechen, wach' auf!" So rief sie in wilder Verzweiflung zum Fenster hinauf.

Die Nächststehenden wurden auf sie aufmerksam, und ein alter Handwerker, der sie kannte, herrschte sie an: „Hättest Du auch verdient, Du polnische Dirne! Heul' nicht so, Mädchen, das ist Dein nichtswürdiger Leichtsinn! Wie kann man ein Kind allein lassen! Du bist ein schlechtes Geschöpf!"

„Ja, ich schlecht, ich an allem schuld!" stimmte mit zerknirschter Naivetät Czynka bei. Niemand ist so sorglos und bei hereinbrechendem Unglück zu bittern Selbstanklagen so bereit, wie eine Tochter Polens.

Da kam schon der Soldat zurück. „Ich kann nicht durch, die Treppe brennt schon, der Rauch und Qualm sind zum Ersticken!"

„Du hast Furcht, Du magst nicht retten Mariechen, Du bist ein feiger Wicht!" rief die Polin vorwurfsvoll.

„Sag' das nicht noch einmal!" drohte der Soldat; „es wird auch kein Anderer wagen, es ist nicht mehr durchzukommen."

„Ist denn Niemand da, der retten kann? Mariechen wach' auf, schlaf nicht mehr, Du mußt sterben!" schrie sie wieder zum Fenster hinauf, unbekümmert darum, wie nutzlos ihr verzweifeltes Rufen sei.

„Schafft nur eine Leiter, vielleicht kann noch Jemand durchs Fenster hindurch", ließen sich Stimmen vernehmen.

„Es ist zu spät, sag' ich", entgegnete der Soldat; „wer dort hinaufsteigt, für dessen Leben geb' ich keinen Heller."

Händeringend lief Czynka auf dem Platze herum und rief fortwährend: „O Mariechen, Mariechen! rettet das Kind, habt Barmherzigkeit, rettet Mariechen, sie muß ja verbrennen!"

In ihrem rathlosen Herumirren war sie auch in die Nähe Gabrielens gekommen, und diese hörte kaum den Angstschrei, als plötzlich Leben in ihr erstarrtes Antlitz kam. Sie hatte, allem Zuspruch ihrer Umgebung trotzend, ohne ein Wort zu sprechen, ohne nur ein Glied zu rühren, keinen Blick von dem Brande weggewandt. Vergeblich bemühte sich der Vater, sie von der Unheilstelle hinwegzuführen, sie gab auf alle Ermahnungen und Bitten keine Antwort. Ihre Umgebung schien für sie nicht vorhanden zu sein; selbst für Fürstenberg, der sich noch immer besorgt in ihrer Nähe hielt, hatte sie keine Augen. Er sprach mit dem Kommerzienrath leise darüber, ob nicht rasch ein Arzt zu Hülfe zu ziehen sei, denn der furchtbare Schlag schien alle ihre Lebensgeister gelähmt zu haben. Der Kommerzienrath mochte davon nichts wissen. „Es ist nur eine geistige Erschlaffung, die vorübergehen wird", erklärte Gebhart. Seitdem die Tochter gerettet und dem Leben zurückgegeben, war er wie verwandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Fürst Bismarck

liefert in diesen Tagen politischer Stille der Tagespresse doch reichlich Stoff. Es liegen uns heute unterschiedliche interessante Mittheilungen vor, die sich theils auf den kurzen Aufenthalt des Kanzlers in Berlin, theils auf Kissingen beziehen. So erzählt die „Voss. Ztg.", daß die jetzt im Eiskeller-Etablissement zu Berlin konzertirende Kapelle des königl. sächsischen Schützen-Regiments Prinz Georg Nr. 108, unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Hans Girod am Donnerstag Veranlassung nahm, dem Fürsten eine Abendmusik zu bringen. Nachdem die Kapelle die erste Piece vorgetragen hatte, erschien der Fürst und lud Herrn Girod in freundlicher Weise ein, auf das Wohl des sächsischen Landesvaters mit ihm ein Glas zu leeren. Als dann die Kapelle noch zwei Konzertstücke gespielt hatte, führte der Reichskanzler das gesammte Musikkorps durch die reichen bewohnten Säle und Zimmer im Reichskanzler-Amte, ihnen in gemüthlicher jovialer Weise die in den einzelnen Räumen aufgesammelten historisch denkwürdigen Raritäten zeigend und erklärend. Zum Schluß wurde den Musikern noch eine Kollation gereicht, bei welcher der Reichskanzler in frischester, heiterster Laune sich mit den Einzelnen unterhielt und allen seinen Dank für die ihm gewidmete Aufmerksamkeit und Ueberraschung aussprach.

Die Fahrt nach dem Anhalter Bahnhof zur Reise nach Kissingen beschreibt die „N. B. Z." folgendermaßen:

Fürst Bismarck besitzt einen Talisman, eine Art Tarnkappe, und wir möchten behaupten, daß er, mit dieser bewaffnet, sich in das dichteste Menschengetümmel stürzen und am hellen Tage unter den Linden promeniren könnte, ohne erkannt und gegrüßt zu werden. Denn Bismarck in Zivil und Bismarck in Uniform sind zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten. Läßt sich in Berlin die bekannte weiße Mütze mit dem gelben Streifen sehen, so fliegen alle Hüte und Mützen wie auf Kommando. Als aber der Fürst zur Abreise nach Kissingen auf den Anhalter Bahnhof fuhr, die Wilhelmsstraße entlang, begleitet von Gemahlin und Tochter, vom Minister Falk und dem Unterstaatssekretär Sydow — da rührte sich keine Hand, kein Hut wurde geschwenkt und Bismarck fuhr unbehelligt, wie zu Zeiten des Konflikts durch die Straßen. Ein Wunder war's freilich nicht, denn der Fürst war in Zivil und es war von ihm nicht viel mehr zu sehen, als einige schwache Andeutungen des Schnurrbarts und das energische Kinn. Er saß zu-

die legitimistische Partei mit einer Interpellation an das Ministerium. Vierundzwanzig Stunden haben genügt, um so gespannte Beziehungen zwischen der Regierung und der legitimistischen Partei zu schaffen, denn diese ganze Partei ist es, die gemäßigte und die äußerste Rechte, welche sich von dem Septennat trennt, wie es von dem rechten Zentrum verstanden wird. Sie trennt sich davon gerade in dem Augenblicke, da der Dreißiger-Ausschuß, daran verzweifelnd, die Linke für seine Bastardentwürfe zu gewinnen, den zweideutigen Charakter seines Werks auf die Spitze treibt und allerlei Hintergedanken, welche nur den Prätendenten zum Vortheil gereichen können, Raum giebt. Unnütze Mühe: die Legitimisten, auf deren Bündniß die Dreißig und die Drei es hauptsächlich abgesehen hatten, fallen zuerst ab. Das Resultat wäre traurig, wenn man nur dieses neue Scheitern der konstitutionellen Arbeit im Auge hätte; es ist tröstlicher, wenn man bedenkt, daß die Klarheit der Lage und die Würde der Charakteure bei Allem, was die zweideutigen Unternehmungen in Frage stellt, nur gewinnen kann. Indem die Regierung die ganze Last des Kampfes, den der Mangel an einer Verfassung zwischen den Parteien unterhält, auf die Presse abwälzt, indem sie die summarischen Strafmaßregeln des Belagerungszustandes als einen normalen Ausdruck ihrer Anschauungen anwendet, bricht sie noch einmal mit den Gebräuchen der freien Regierungen. Wie berechtigt ihr Protest auch in der Sache sein mag, ist er es in den Augen der liberalen Partei nicht mehr, wenn er in der Form eines der Diktatur entlehnten Aushilfsmittels auftritt. Dieses Aushilfsmittel ist unstreitig gesetzlich, weil ein vor vier Jahren von der Exkaiserin erlassenes Dekret, welches den Belagerungszustand verhängte, noch heut für Paris und halb Frankreich die Grundlage unseres öffentlichen Rechts ist. Aber je weiter wir uns von den Ursachen jener Diktatur entfernen, desto mehr ist der Gebrauch, den man noch von ihr macht, der Kritik ausgesetzt, desto mehr muß er an die Maxime erinnern; summum jus, summa injuria. Die Regierung hat sich über den Grafen Chambord zu beschweren, es sei; warum macht sie aber für ihn die öffentlichen Freiheiten verantwortlich, die nichts mit ihm zu schaffen haben? Haben die Minister nicht die Tribüne, um ihre Politik darzulegen? Was nützt es ihnen, mit den Keulenschlägen ihrer Erlasse gegen die Zeitungen dreinzuhauen? Die von dem General Ladmirault gegen die „Union" verfügten Maßregeln konnten Herrn von Fourtou weder von seinen gestrigen Erklärungen noch von jenen entbinden, welche er Dienstag wird abgeben müssen, andererseits werden sie diese Erklärungen verstärkt haben. Wir müssen dieses Verfahren des Ministeriums bedauerlich finden und es betrübt uns ganz besonders. wenn es in der „Union" eines der ernstesten und achtungswerthesten Organe der französischen Presse, eines von den Blättern trifft, die durch die Festigkeit ihrer Ueberzeugungen und die Ehrlichkeit ihrer Polemiken den Journalismus am meisten ehren. Wenn gerade diese Ehrlichkeit bisweilen Behauptungen, die das Kabinet für Irrthümer hält, in gewagte Formen kleidet, so muß man wenigstens anerkennen, daß diese Irrthümer diejenigen der legitimistischen Partei selber sind, von den berufensten Führern dieser Partei schon in der Initiativ-Kommission als Wahrheit verkündet worden sind und aller Wahrscheinlichkeit nach Dienstag aufs Neue bekräftigt werden. Es ist also kein persönlicher Verstoß der „Union", welchen man mit einer Suspension ahndet, es ist keine besondere Ausschreitung eines ihrer Redakteure, sondern das Vorgehen aller Legitimisten, die das Septennat anders verstehen, als das rechte Zentrum. Indem das Kabinet sich für das Zerwürfniß, welches zwischen ihnen und einer politischen Partei besteht, an dem Organe dieser Partei rächt, giebt es dem Belagerungszustand eine neue und wahrhaft beunruhigende Tragweite."

Türkei und Donaufürstenthümer.

Aus der Türkei, 1. Juli. Nicht nur in der Hauptstadt, sondern fast noch mehr in den Provinzen verursachte die Nachricht über die in Tripolis wie im Irak ausgebrochene Pest große und anhaltende Beunruhigung. Man traut den offiziellen beschönigenden Berichten, die bereits die Abnahme der Seuche in der Nähe von Bagdad verkünden, nicht, und macht sich auf das Schlimmste gefaßt. Dem „Vidow-Dan" berichtet ein gewöhnlich gut unterrichteter Korrespondent, daß die Stämme der Dagare bereits durch die Krankheit mehr als decimirt seien, und daß dieselbe in den Kreisen Hillé, Divanié und Afitschi aufgetaucht sei. Ueberdieß wüthe sie auch in einem großen Umkreise des nordafrikanischen Hafens Bengazi, wie in dem persischen Kurdistan. Wiewohl die als Bubonenpest diagnostizirte Krankheit schon Ende Januar erschien, ließ doch die träge osmanische Regierung erst im Mai eine ärztliche Kommission nach dem Irak entsenden, und wurden erst vor acht Tagen die nothdürftigsten sanitätspolizeilichen Maßregeln ergriffen. Man überläßt in mohammedanischen Länder[n] eben alles dem lieben Allah, der schon ohne alle menschliche Hilfe alles gutzumachen verstehet! — Die „Pforte" übersandte abermals eine Zirkularnote an alle in Konstantinopel beglaubigten Vertreter der Großmächte, dieselben zum zweitenmal bittend die Verhandlungen mit dem türkischen Kabinet behufs Abschlusses neuer Handelsverträge zu eröffnen. Dabei verharrt der neue Minister des Aeußern des Sultans auf der Ansicht: daß die eventuell zu Stande kommenden Traktate volle Giltigkeit für Rumänien wie für Serbien haben müssen, trotz der kategorischen Erklärung von Seite der bukarester Regierung, daß sie unter keinen Bedingungen dieses Recht der Pforte zuerkennen werde und könne, und trotz einem Versuche des Grafen Andrassy die türkische Regierung von dieser Forderung abzubringen. Es ist vorauszusehen, daß daraus ganz ernste Verwicklungen entstehen werden. In Rumänien existirt eine sehr starke und einflußreiche Partei, die diese Veranlassung zur Reklamirung der vollen Unabhängigkeit der Fürstenthümer benützen will. Es scheint, daß die Pforte die Geister nicht so bald los werden wird, die sie selbst thörichterweise heraufbeschworen hat. (A. Ztg.)

Bukarest. Wie das „Jewish Chronicle" erfährt, ist die rumänische Regierung durch die energischen, von den Konsuln von Großbritannien, Griechenland und anderen Staaten unterstützten Remonstrationen des Konsuls der Vereinigten Staaten in Bukarest bewogen worden, die Inkraftsetzung des Artikels 8 des Branntwein-Gesetzes, der durch Ausschließung der Juden von dem ferneren Betriebe des Gastwirthgeschäftes Tausende von Personen an den Bettelstab gebracht haben würde, zu suspendiren.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 8. Juli.

— Unserer heutigen Morgennummer liegt die vor einiger Zeit annoncirte „Generelle Uebersicht über die Verhältnisse derjenigen Aktiengesellschaften, deren Effekten an der berliner Börse gehandelt werden" als Extrabeilage bei.

—r. Fräulein Josephine Pagay aus Wien stellte sich gestern dem Publikum des Saisontheaters als Boulotte vor. Das war eine Schöne, wie sie einen Blaubart bezaubern mußte, und wie der frohe Wittwer sie verdiente; wenn die sechste Gemahlin des edlen Ritters etwas outrirte, wenn sie der bäuerlichen Natürlichkeit und mannstollen Sinnlichkeit eine etwas stark pikante Färbung gab, so fragt es sich, ob sie damit nicht gerade den Intentionen des Autors entsprach. Den strengen Maßstab des Kunstrichters darf man weder an die Tollheiten Offenbachs noch an die Leistung der wiener Soubrette legen. Uebrigens war die Vorstellung eine der besten Offenbach-Aufführungen der Saison. Herr Bernhard excellirte wiederum als Blaubart, eine Rolle, für welche dieser begabte Sänger nicht weniger als Alles besitzt. Auch das Ensemble entsprach den Mitteln unserer Provinzialbühne vollständig.

E. Zum Benefiz für Herrn Klickermann findet morgen, Donnerstag, im Saisontheater die erste Aufführung der dreiaktigen Gesangsposse „Kläffer" von Wilken und L'Arronge — wenn wir nicht irren — statt. Sie gehört zu den besseren Erzeugnissen der modernen Possenliteratur, ist reich an komischen Figuren und drastischen Situationen und hat sich lange Zeit auf dem Repertoir des Wallnertheaters zu Berlin behauptet. Herr Klickermann hat sich im Verlauf seines Engagements als trefflicher Komiker bewährt und so oft zur Erheiterung des Publikums redlich beigetragen, daß ihm der beste Erfolg zu wünschen ist. Unsrerseits sei hiermit auf die Donnerstagsvorstellung hingewiesen.

— **Personal-Veränderungen in der Armee.** Protzen, Sec. Lt. vom 1. Nassau. Inf.-Regt. Nr. 87, in das Westfäl. Füs.-Regt. Nr. 37 versetzt; v. Herff, Major und Flügel-Adjut. Sr. Königl. Hoh. des Großherzogs von Hessen und bei Rhein, ein Patent seiner Charge verliehen; Prinz Friedrich der Niederlande, Königl. Hoheit, General der Infant. und Chef des Inf.-Regts. Prinz Friedrich der Niederlande (2. Westfäl.) Nr. 15, zum Gen.-Obersten von der Infant. mit dem Range eines General-Feldmarschalls und mit der Anziennetät vom 1. Januar 1873 ernannt, gleichzeitig auch Sr. königl. Hoh. die Berechtigung zum Tragen der Uniform des 2. Garde-Regts. zu Fuß, unter Führung a la suite desselben, ertheilt; Bar. v. Eynatten, Oberst-Lt. a la suite des 1. Westfäl. Feld-Art.-Regts. Nr. 7 und Direktor der Artillerie-Schießschule, für den beurlaubten Kommdr. zur Führung des Feld-Art-Regts. Nr. 15 kommandirt; von Rheinbaben, Pr.-Lt. von der Inf. des 2. Bats. (Oels) 3. Niederschl. Landw.-Regts. Nr. 50, mit Pension nebst Aussicht auf Anstellung im Zivildienst und der Landw. Armee-Uniform der Abschied bewilligt.

— **Kuriose Jagdgeschichte.** Aus Ostrowo wird der „Trib." geschrieben: Eine Arbeiterfrau fand am Rande eines fürstlichen Waldes einen jungen Hasen, der sein Leben gegen Wiesel vertheidigen mußte. Sie nahm ihn mit und verkaufte ihn einem Lehrer einer kleinen Stadt. Derselbe fütterte und pflegte ihn und als er ihn einst, um seine Schwere zu prüfen aus dem Stalle nahm, suchte er das Weite. Der Lehrer ließ ihn verfolgen. Der Verfolger des Hasen erwischte ihn noch glücklich innerhalb der Stadt. Der Bürgermeister, dem diese Mähr zu Ohren kam, forderte den Lehrer auf, dem Hasen die Freiheit zu geben. Dieser verweigerte es, schlachtete den Hasen und verzehrte ihn. Die Sache wurde nun anhängig gemacht und der fürstliche Oberförster als Polizeianwalt erhob gegen den Lehrer und den Jungen, welcher den Hasen wieder eingefangen hatte, die Anklage wegen Jagens in der Schonzeit und auf fremden Territorium. Der Forstrichter verurtheilte nun auch jeden der Angeklagten zu einem Thaler Strafe. Das Appellationsgericht vernichtete jedoch dies Erkenntniß, indem es dafür hielt, daß der Hase noch nicht seine vollständige Freiheit in der Stadt erlangt hätte und sprach beide Angeklagte frei.

— **Der „Orędownik"** bringt in Nr. 74 vom 2. Juli die Erzählung eines Augenzeugen, wonach ein Sergeant vom 6. Infanterie-Regiment mehrere Soldaten arg mißhandelte. Wir glauben, daß dieser Hinweis genügen wird, um eine Untersuchung herbeizuführen.

— **Polizeibericht.** Verloren: 1 goldenes Medaillon, 1 schwarzlederne Zigarrentasche, 1 Damenhandtäschen mit Inhalt, 1 gelber Rohrstock, 1 goldener Uhrschlüssel, 1 goldene Broche, 1 Portemonnaie mit 2 Kassenscheinen à 20 Thlr., 4 Kassenscheinen à 10 Thlr., 2 Koupons à 2 Thlr. Nr. 1663, 2 Koupons à 2 Thlr. Nr. 14,318 und etwas Courant (10 Thlr. Belohnung), 1 Regenschirm, 1 Beutel-Portemonnaie mit 2 Thlr. 2 Sgr., 1 goldenes Medaillon, 1 gelbledernes Geldtäschen, 250 Rubel in 25 Rubelstücken, 2 Koupons à 2 Thlr. von posener Pfandbriefen, 1 Wechsel über 1000 Thlr., 1 Wechsel über 352 Thlr. enthaltend. Gefunden: 1 Paar braune Tuchschuhe, 1 Messer, 1 Paar Glacéehandschuhe, 2 Führungsatteste in polnischer Sprache und 1 Talmi-Federhalter.

△ **Grätz,** 6. Juli. [Chausseebauten.] Die Chaussirung der Strecke vom Beginn der Opalenicaer Chaussee bis zur Provinzial-Chaussee hierselbst, welche die städtischen Behörden bei der Kreis-Chausseebau-Kommission des hiesigen Kreises beantragt haben und die von dem Landrathsamte in Neutomischel unter der Bedingung zugesagt worden ist, daß die Kommune Grätz die Hälfte der Kosten dieses Baues, gegen den Genuß der Hälfte der hierfür zu gewährenden Staats- und Provinzialprämie, übernehme, dürfte nun wohl bald beginnen, da die städtischen Behörden, nachdem dieselben sich über die ungefähren Kosten eine annähernde Uebersicht verschafft haben, in der Sitzung am 2. d. M. den Beschluß gefaßt haben, die geforderte Hälfte beizusteuern. Die hierauf bezüglichen Anträge sind bei dem kgl. Landrathsamte in Neutomischel auch bereits gestellt, und ist dringend gebeten worden, die Chaussirung dieser Strecke innerhalb der hiesigen Stadt ausführen zu lassen.

g. **Jutroschin,** 6. Juli. [Eine böse Stiefmutter. Polnischer Unterricht.] Ein Akt bestialischer Rohheit ereignete sich gestern Vormittag in Dubin. Ein dortiger Bewohner entdeckte nämlich, durch das Jammern aufmerksam gemacht, in einem Brunnen ein 3jähriges Kind und zog es heraus. Befragt, wie es in den Brunnen gekommen, sagte es aus, es sei von seiner Stiefmutter hineingeworfen worden. Dieselbe war hierauf ruhig in die Kirche gegangen, hat sich aber, nachdem sie herbei geholt worden, aus dem Staube gemacht. Die Staatsanwaltschaft ist von diesem Faktum bereits in Kenntniß gesetzt. — Der Unterricht im Polnischen, welchem wöchentlich zwei Stunden zugewiesen sind, fällt nach den Ernteferien in der hiesigen ev. Schule fort.

R. **Meseritz,** 7. Juli. [Die Kreissynode] tagte hier am 1. Jul c. von 9—4 Uhr. Nach der Liturgie und einer durch christliche Mild

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

rückgelehnt im Fonds des Wagens, gehüllt in einen dunklen Paletot, dessen aufgeschlagener Kragen militärisch den Hals umschloß. Auf seinem Haupte aber thronte ein mächtiger brauner Filz, dessen „Glanzperiode" sichtlich bereits seit längerer Zeit begonnen hatte. Die gewaltige Krempe dieser stolzen Haupteszierde war rundum heruntergeschlagen und beschattete das Gesicht des Fürsten vollständig. Wahrscheinlich ist dies derselbe Farmerhut, unter dessen Schutze Bismarck in Varzin spazieren reitet.

Die Reise war nach Mittheilung eines Theilnehmers in der „Volks-Ztg." ziemlich ungemüthlich: „Der Zug war überfüllt von Reisenden; die Beförderung schlecht und durch zweimaliges Umsteigen keine sehr angenehme und wenig zu empfehlende. Zwischen Reichenbach und Hof passirte außerdem der Maschine im freien Felde ein Unfall, welcher das Herbeiholen einer Ersatzmaschine und einen Aufenthalt von 1½ Stunde zur Folge hatte. So kamen wir statt um 9 Uhr 20 Minuten erst gegen 11 Uhr in Kissigen an." Ueber das Aussehen des Fürsten theilt der Korrespondent mit, daß sein Gesicht ziemlich gebräunt und frisch sei. „Der Reichskanzler trägt bei seinen Spaziergängen statt der gewohnten Uniform, einen zerknüllten Kalabreser und einfachen Sommeranzug. Der varziner Einsiedlerbart ist gefallen und hat dem militärischen Schnurbart Platz gemacht. Das anspruchlose Wesen des Fürsten hat das Volk sofort gewonnen, versetzte aber die Aristokratie in üble Laune, welche sich zu einer untergeordneten Rolle in der Idylle von Kissingen verurtheilt sieht."

Endlich werden der „Trib." aus Kissingen folgende charakteristische Vorfälle gemeldet: Unter der Schaar von Versammelten, die am Empfangsgebäude harrten, um den ankommenden Fürsten mit einem Hurrah zu empfangen, befand sich auch ein Herr, der mit griesgrämiger Miene dreinschaute und seinem ganzen Wesen nach der Schaar der Schwarzen anzugehören schien. Ein neben ihm stehender Mann fragte ihn, ob er auch Hurrah mitrufen würde. „Nein — erwiederte der Gefragte — das thun nur die hier versammelten Juden." — Wie weit die Sorgfalt des Bade-Kommissar, Graf Pappenheim, geht, dem Fürsten den Aufenthalt in Kissingen recht angenehm zu machen, geht aus Folgendem hervor: Vor dem Hause des Dr. Diruf jun., wo Fürst Bismarck wohnt, stehen vier Bäume, die ihre Kronen hoch in die Lüfte streckten. Graf Pappenheim hat nun die Kronen der Bäume weghauen lassen, damit der Fürst eine bessere Aussicht nach dem Hochgebirge und nach der Bodenlaube habe. Graf Pappenheim ist aber in seiner zarten Besorgniß noch weiter gegangen. In dem Wohnhause des Dr. Diruf stecken 4 Kanonenkugeln vom Jahre 1866 her. Bis zum Freitag waren dieselben noch schwarz polirt; zum Ergötzen aller Kurgäste hat jetzt aber der Graf die Kugeln in der Farbe, welche das Haus selbst trägt, in röthlich-weiß anstreichen lassen. — Am 5. d. M. wollten eine Anzahl in Kissingen weilender Amerikaner in ihrer Begeisterung für den Fürsten ein großes Feuerwerk im Kurgarten abbrennen, dies wurde ihnen jedoch noch in letzter Stunde versagt, weil die Bade-Direktion in den nächsten Tagen etwas Aehnliches zu Ehren des Fürsten zu veranstalten gedenke. Von den Amerikanern, die schon im Voraus 400 Gulden verausgabt hatten, sollen verschiedene aus Verdruß über das zu Wasser gewordene Feuerwerk abgereist sein. Bemerkenswerth ist auch ein Antrag, der wie in Kissingen erzählt wird, seitens des Dr. Diruf jun. an den Säckel des dortigen Bezirksamts gestellt worden ist. Dieser Antrag ging dahin, das Haus des Doktors, weil der Fürst Bismarck dort wohne, neu anstreichen zu lassen. Das Amt fand jedoch, daß dieser Antrag selbst einen eigenthümlichen Anstrich habe und lehnte denselben mit dem Bemerken ab, daß das Anstreichen des Hauses Sache des Wirthes sei.

Poesie mache den Schluß. Der „Elberf. Z." zufolge wird in Kissingen nachstehender „Willkommen" kolportirt:

„Wenn dem Rakoczy Sprache wär' gegeben,
Wie freudig würd' er seinen Glückwunsch bringen,
In tiefstem Grund ließ er die Quellen springen,
Zu reichen neues, jugendfrisches Leben
Dem Manne, dessen kühn gewalt'gem Streben
Gott gnädig ließ das große Werk gelingen;
Der in dem hohen, opferreichen Ringen
Der Einheit Band durft' Deutschlands Stämmen weben!
Wenn denn der Brunnen und die Quellen schweigen,
Die Herzen all' sich um so lauter regen,
Der deutschen Männer Wünsche aufwärts steigen
Und lauter Heilruf klingt auf allen Wegen:
Mög' Gottes Hand sich freundlich niederneigen
Und spenden Heil, Genesung, Kraft und Segen!"

Von einer vielgerühmten Dame.

Sie ist nicht schön, ihre Gestalt blendet, ihre Miene bezaubert nicht. Sie kleidet sich sehr einfach und ungekünstelt. Und doch ist die Zahl ihrer Verehrer Legion, wird sie täglich von Tausenden umworben. Täglich empfängt sie zahlreiche Besuche und nimmt die ihr dargebrachten Huldigungen freundlichst entgegen. Doch honni soit qui mal y pense! Alles in Ehren!

Die Dame ist sehr einflußreich, sie hat eine ausgedehnte Bekanntschaft, sowohl in den oberen als in den niederen Schichten der Gesellschaft, unterhält die weitestverzweigten Beziehungen mit dem In- und Auslande, ist von allen Vorkommnissen gut unterrichtet und weiß Alles. Zudem besitzt sie einen beträchtlichen Schatz von Kenntnissen und ist in keinem von den Dingen, die zur Vervielfältigung und Erhöhung der Freuden des Lebens und zum Wohle der Menschheit etwas beitragen können, ganz fremd.

So hell und aufgeklärt ihr Verstand ist, so gut und gebildet ist ihr Herz. Jede Freude, die Anderen zu Theil wird, genießt sie mit, jedes Unglück, das Andere trifft, empfindet sie mit und nimmt an fremden Schicksalen den zärtlichsten, innigsten Antheil. Wo sie erleichtern, trösten, rathen, helfen, Gutes thun und Gutes fördern kann, da thut sie es gern. Und Dank ihrer ausgebreiteten Verbindungen kann sie es fast immer.

Was Wunder also, wenn Vornehm und Gering ihren Umgang suchen. — Alle Hilfsbedürftigen wenden sich an unsere Dame, flehen ihren Beistand und ihre Hilfe an und suchen ihre Vermittelung.

Und sie hilft auch. Sie ist eine Stütze der Unglücklichen, ein Schild der Zaghaften, eine Leuchte der Schwankenden und Irrenden.

Die Annonce — so heißt die Dame, von der wir sprechen — die stille, bescheidene Annonce, die in alle Verhältnisse des Lebens tief eingreift und gleich der Göttin Ceres „den Menschen zum Menschen gesellt", führte bis zur jüngsten Zeit eine geradezu gedrückte Existenz, während die lästige, zudringliche Betschwester Glocke geehrt und vom Dichter sogar besungen wird. Welches sind ihre Verdienste? Daß sie bei jeder Taufe, bei jedem Hochzeits- und Leichenschmaus dabei sein muß? Oder etwa, daß sie die Unterthanen gegen die Regierung, den Landesfürsten aufwiegelt. In früheren Zeiten hörte man sie wenigstens „wimmern hoch vom Thurm", so oft eine Feuersbrunst ausgebrochen; heute ist sie selbst dazu nicht mehr zu brauchen. Und von dieser singt der Dichter, daß sie das, „was unten tief dem Erdensohne das wechselnde Verhängniß bringt", an die metallene Krone schlage und verkünde. Weit gefehlt, mein lieber Hofrath! Die Annonce thut dies, die Annonce, nicht die Glocke!

Die Annonce setzt die Welt von der Geburt des Kindes in Kenntniß, sorgt zugleich für eine bequeme Wiege, empfiehlt eine gesunde Amme, versieht diese mit guter Speise und Trank, schafft warme Kleider herbei und sucht eine lichte, freundliche Wohnung auf. Die gute Frau Annonce vergißt auch nicht, dem kleinen Hänschen eine Märchen erzählende Bonne und hübsche Spielsachen zu schicken: Trompeten, Trommeln und ein hölzernes Pferdchen. Und wird Hänschen größer, dann führt sie ihn in die Schule, kauft ihm schöne Bücher, Schreib-Requisiten und eine hübsche, glänzende Schultasche. Wird später aus dem kleinen Hänschen ein großer Hans, der was Tüchtiges gelernt hat, so sorgt die gute Fee Annonce auch für Arbeit und Verdienst. Und hat er sich viele Erfahrungen gesammelt, auch etwas erspart und will sich einen eigenen Hausstand gründen, auch da steht ihm Frau Annonce hilfreich bei. Kurz, sie verläßt ihn nicht, so lange er lebt; selbst nach seinem Tode vergißt sie seiner nicht. Sie giebt Verwandten und Freunden traurige Kunde von dem Ableben ihres Klienten, setzt ihm ein Denkmal, schmückt sein Grab mit schönen Kränzen und hüllt die Hinterbliebenen in Trauerkleider.

Wie würden uns die Alten beneiden, sähen sie die „Kleinen Anzeigen"! Wie viel Mühe und Plage, Kummer und Sorge würden sie sich erspart haben, ja wie viele Kriege wären vermieden worden, hätten sie die gute Frau Annonce gekannt. So hätten es, um unter Tausenden von Beispielen nur Eines anzuführen, die heirathslustigen und ehebedürftigen Einwohner der neuen Stadt Rom nicht nöthig gehabt, die benachbarten Sabiner sammt Weibern und Töchtern zu den Festspielen des Neptun in der bösen Absicht zu laden, um über die sabinischen Jungfrauen plötzlich herzufallen, sie gewaltsam zu entführen und auf diese unerhörte Weise in den Besitz von Ehefrauen zu gelangen, wenn ihnen „der nicht mehr ungewöhnliche Weg" offen gestanden hätte. Ein „Ernstgemeinter Heirathsantrag" in den Anzeigen der „Römischen Zeitung" hätte ihrem allgemein tiefgefühlten Bedürfnisse abgeholfen, und ein blutiger Krieg, wie ihn der Raub der Sabinerinnen zur Folge hatte, wäre unmöglich gewesen.

Ist kein Schiller da, um „das Lied von der Annonce zu singen?

(Deutsche Ztg.)

---

* **Originelles Inserat.** In einem wiener Blatte konnte man dieser Tage das nachstehende Inserat lesen: „Ein Herr, der seine Wohnung verlassen will, jedoch verpflichtet ist, dieselbe dem Hausherrn in gleichem Zustande zurückzugeben, wie er sie übernommen, kauft 2000 lebendige Wanzen. Näheres poste restante.

ausgezeichneten Predigt des Pastors Serno aus Betsche erstattete der Vorsitzende, Superintendent Vater von hier, einen eingehenden Bericht über das kirchliche Leben seit der letzten Synode. Aus der demnächst vorgenommenen Wahl gingen folgende Vorstandsmitglieder hervor: Pastor Fendler aus Politzig, Oberpfarrer Großmann aus Schwerin a. W., Rittergutsbesitzer Rittmeister a. D. von Kalckreuth auf Weißensee und Fabrikbesitzer Tiebel aus Brätz; zu Deputirten für die Provinzialsynode wurde gewählt: Superint. Vater und Rittmeist. von Kalckreuth, als deren Stellvertreter: Oberpfarrer Großmann und Oberlehrer Dr. Richter von hier. Die eigentliche Tagesordnung wurde nach den Anträgen der Referenten Oberpfarrer Großmann und Oberlehrer Dr. Richter in einem durchaus versöhnlichen Geiste erledigt; die Beschlüsse sind im Ganzen konform denen der 1. Posener Diözese.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Ueber den dem freien Auge sichtbaren Kometen Coggia schreibt Prof. Dr. Heis in Münster:

Liebhaber des gestirnten Himmels, welche die späten Abendstunden nicht scheuen, werden auf die nächsten Abende, bis etwa zum 15. d. M. zu, aufmerksam gemacht, an denen sich, wenn der Himmel klar ist, Gelegenheit darbieten wird, den seltenen Gast in nördlicher Himmelsrichtung unterhalb des Polarsternes und rechts von den bekannten sieben Sternen des großen Bären oder des Himmelswagens zu beobachten. Der Komet bewegt sich bis zum 7. im Sternbilde der Giraffe, tritt dann in das des Luchses und bewegt sich hierauf mit beschleunigter Geschwindigkeit nach dem Sternbilde der Zwillinge, welches er am 17. erreicht. Am 5. steht der Komet auf den rechts verlängerten Geraden, die durch δ und α des großen Bären (das rechte Vorderrad und das rechte Hinterrad des Himmelswagens) geht, am 10. auf der rechts verlängerten Linie, welche von γ nach β des großen Bären (vom linken Vorderrade zum linken Hinterrade) geht. Am 18. befindet sich der Komet nahe beim Sterne Pollux in den Zwillingen. Bis zum 15. ist der Komet zwar Zirkumpolarstern, jedoch wird er schon ein paar Tage vor dem 15. so tief stehen, daß die Gebäude der Stadt der Beobachtung hinderlich sein werden. Nach dem 15. wird er sich in den Strahlen der Sonne verlieren, mit welcher er am 19. scheinbar zusammentrifft. Der Komet wird an letzterem Tage nahe zwischen Erde und Sonne stehen, von ersterer etwa sechs, von letzterer etwa vierzehn Millionen Meilen entfernt. Die Helligkiet des Kometen wird bis zur Zeit seiner Unsichtbarkeit mit jedem Tage zunehmen. Der Schweif, der bei heiterer Witterung leicht wird wahrgenommen werden, wird nach dem Polarsterne gerichtet sein. — Im Fernrohre zeigte der Komet einen schönen weißen Kern mit schwacher Dunsthülle. Die Länge des Schweifs, der beiderseits geradelienig begrenzt erschien, konnte am 4. d. gegen 11 Uhr vom unbewaffneten Auge auf etwa 6 Grad, die scheinbare Entfernung der beiden Sterne α und β des großen Bären (oder der Hinterräder des Himmelswagens) geschätzt werden. Da der Komet am 4. Abends etwa 13½ Millionen Meilen von der Sonne und 11¾ Millionen von der Erde abstand, so ergiebt sich aus der Berechnung, daß der scheinbaren Länge des Schweifes von 6 Graden eine wahre Länge von 1¼ Millionen Meilen entspricht. Die „Kreuzztg." macht auf ein Beobachtungs-Instrument aufmerksam, das sich im Besitz vieler Leute befindet und das zu diesem Zweck fast nie gebraucht wird — den gewöhnlichen Operngucker. Nicht nur für den Kometen, ist derselbe sehr anwendbar, sondern für viele, so zu sagen landschaftliche Schönheiten des Sternenhimmels reicht seine schwache Vergrößerung vollkommen aus, um dem Beschauer einen für Viele gewiß überraschend großen Genuß zu bieten. Es giebt kaum eine Stelle am Himmel, die nicht eine dankbare Ausbeute auf diesem so leichten und einfachen Wege gewährte.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Zahlungseinstellungen in Süd-Amerika.** Aus Lima wird geschrieben: Niemals hat sich die hiesige Handelswelt in ähnlicher Aufregung befunden wie jetzt, wo durch die Zahlungseinstellungen von Häusern, deren Ruf sich unerschütterlich in schlimmen Vorjahren gehalten, die bedenklichste Störung des wirthschaftlichen Gleichgewichts eingetreten ist. Von allen Bankerotten wird keiner so verheerende Folgen nach sich ziehen als der des Hauses Zaracondegui, welches hier am Platze zugleich als Sparkasse galt und von dem allgemeinen Vertrauen getragen ward. Die Passiva belaufen sich auf nicht weniger als auf 2,546,171 Soles, die Aktiva auf 1,141,060 Soles, so daß die Gläubiger einen Verlust von 70 pCt. zu erleiden haben. Dieser Schlag ist ein öffentliches Unglück und versetzt eine Menge Familien in eine beklagenswerthe Lage. Mit großer Bitterkeit denunzirt die Presse die fahrlässige Verwaltung des falliten Hauses und erhebt Anklagen, die, wenn sie sich bei der eingeleiteten Untersuchung als richtig herausstellen, Herrn Zaracondegui in sehr zweifelhaftem Lichte erscheinen lassen.

** **London**, 6. Juli. [Von der Börse.] In Folge des Semesterwechsels und der Liquidation war Gold etwas knapp, doch beeinflußte dies den Markt im Ganzen nur wenig. Nicht einmal auf 2¼ pCt. hielten sich zwei und drei Monatswechsel, die in den letzten Tagen zu 248 pCt. ohne jede Schwierigkeit begeben werden konnten. — Auf der Fondsbörse war das Geschäft im Laufe der Woche sehr still, da in den ersten Tagen derselben die Liquidation die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. In fremden Fonds wurde verhältnißmäßig viel spekulirt, und im Ganzen können die Meisten Profite aufweisen. Nur Peruaner wurden von den Spekulanten hinuntergetrieben und Spanier verloren in Folge der finanzministeriellen Vorschläge und der Niederlage der Regierungstruppen vor Estella. Was heimische Effekten anbetrifft, so blieben Regierungssicherheiten unverändert, wogegen heimische Bahnen Einbuße erlitten und überhaupt sehr wenig in Gunst sich halten können. Die allgemeinen Klagen über den abnehmenden Handel und die Furcht, daß der Frachtverkehr wieder die Dividende schmälern würde, schaden heimischen Bahnen sehr.

** **Die Schuld der Vereinigten Staaten an das Ausland.** Herr Ewald Young, Chef des statistischen Bureaus in Washington, hat versucht, die Schuld der Vereinigten Staaten an das Ausland festzustellen. Offizielle Daten, durch welche diese interessante Frage mit selbst nur annahernder Genauigkeit beantwortet werden könnte, sind nicht vorhanden, dennoch läßt sich der ungefähre Betrag mit ziemlicher Sicherheit ermitteln. Wir rekapituliren nachstehend die Ziffern, zu welchen die Youngsche Berechnung gelangt: Handelsbilanz mit dem Auslande zu Ungunsten der Vereinigten Staaten während des Zeitraumes von 11½ Jahren 358,589,651 Dollars, geschmuggelte Waaren u. Differenz zwischen dem wirklichen und deklarirten Werth 146,861,754 Dollars, Fracht für Import, an Eigner von fremden Schiffen gezahlt 211,882,456 Doll. Zinsen 290,000,000 Doll.; zusammen 1,007,333,864 Doll. und abzüglich Frachten auf Export, an Eigner von amerikanischen Schiffen 87,000,000 Doll., macht in Summa 920,333,864 Doll. Die seit dem 1. Juli 1863 von den Vereinigten Staaten in Europa kontrahirten Schulden belaufen sich demnach auf ca. 920,000,000 Doll. Da jedoch während des ersten Theils dieser Periode der Kredit im Auslande minder gut war, so wurden unsere Sekuritäten bedeutend unter pari verkauft. In Folge der großen Verschiedenheit der Preise — von 40 Cents auf den Dollar zu einer Zeit bis zu pari während der letzten Jahre — ist es schwierig, die Durchschnittsrate, zu welcher die Sekuritäten in Europa negozirt worden sind, zu ermitteln; eine sorgfältige Abschätzung ergiebt jedoch die Thatsache, daß der Durchschnitts-Diskonto während der 11½ Jahre weniger als 20 Prozent gewesen ist. Unsere in Europa gehaltenen Sekuritäten sind demnach durchschnittlich zu 80 Cents per Dollar gekauft worden, woraus folgt, daß unsere an fremde Nationen während der letzten 11½ Jahre eingegangenen Schulden sich auf ca. 1,150,000,000 Doll. belaufen. Da genaue Daten über diesen Gegenstand fehlen, so glauben wir, daß 50 Millionen eine sehr liberale Annahme für die in Europa vor dem Kriege gehaltenen amerikanischen Sekuritäten ist. Zuzüglich dieses Betrages beläuft sich das Total der nordamerikanischen Schuld an fremde Nationen auf nahezu zwölfhundert Millionen!

Vermischtes.

* **Das Germanische Museum** in Nürnberg hat den deutschen Schuhmachermeistern ein seltenes Privilegium ertheilt. Die Schuhmacher hatten zu Ehren des Hans Sachs-Denkmals einen goldenen Eichenkranz gestiftet und denselben dem Germanischen Museum überlassen. Aus Erkenntlichkeit für dieses ehrenvolle Geschenk hat nun die Verwaltung des Museums den sämmtlichen Schuhmachern Deutschlands nebst ihren Gehilfen für ewige Zeit freien Eintritt gestattet. — Die Kaiserin hat dem Museum neuerdings wieder 500 Gulden und der Kaiser bereits vor einiger Zeit 1000 Gulden zukommen lassen.

* **Ausbreitung des Gambrinus-Kultus.** Junge Japanesen werden nach Pilsen geschickt werden, um dort auf Kosten der japanesischen Regierung das Bierbrauen zu lernen. So hat der japanesische Minister-Resident Sano Tsounetami den Pilsenern versprochen, als er dieser Tage auf der Rückreise von Karlsbad nach Wien die Pilsener Aktien-Brauerei, und zwar zwei Tage hintereinander, besuchte. Es scheint der japanesischen Exzellenz dort sehr gemundet zu haben, denn er bestellte zugleich ein Quantum Exportbier für den japanesischen Hof. Zu dem Zopf, den sie schon haben, werden sich die Söhne Japan's in Zukunft auch noch einen antrinken können.

Briefkasten.

Ein Abonnent. Der Sitz des Vorstandes der Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung ist Berlin: Dr. Leibing, Köthener-Straße 39.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Versailles, 8. Juli. Lucien Brun führte bei Berathung seiner Interpellation aus: Das Manifest Chambords, wegen dessen die „Union" suspendirt worden sei, stelle keineswegs wesentliche Machtbefugnisse Mac Mahons in Abrede. Es erinnert an die unbeanstandete Publikation des Manifestes des kaiserlichen Prinzen. Da die definitive Regierungsform noch nicht festgestellt, so müsse auch Chambord das Recht haben, zur Nation zu reden. Der Minister des Innern betont die Unabänderlichkeit des Gesetzes vom 20. November v. J. und verweist auf die von der Regierung gegen Bonapartisten sowohl wie gegen die Radikalen getroffenen Maßregeln. Die Regierung sei fest entschlossen die Machtvollkommenheit Mac Mahons gegen jeglichen Angriff zu vertheidigen.

Versailles, 8. Juli. [Nationalversammlung.] Fortsetzung der Interpellation Brun. Mehrseitig wird Uebergang zur Tagesordnung beantragt und zwar von Emanuel Chesnelong Namens der Legitimisten, von Kerdrel Namens der Rechten, von Parie Namens des rechten Zentrums, von Albert Grévy Namens der Linken.

Cissey erklärt die Regierung stimme der Tagesordnung zu. Parie beantragt folgendermaßender lautende Resolution: die Nationalversammlung beschließt, die Mac Mahon dem Präsidenten der Republik auf 7 Jahre anvertraute Machtvollkommenheiten energisch zu unterstützen, behält sich die Prüfung der constitutionellen Gesetzentwürfe vor und geht zur Tagesordnung über.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche vermeinen, daß von Seiten der Commanditgesellschaft genannt Tellus über Geld, Werthpapiere, Depot- und andere Wechsel ohne Wissen und Einwilligung der Deponenten rechtswidrig verfügt worden sei, werden ersucht, mir solches unter Angabe der Beweismittel schleunigst anzuzeigen.

Posen, den 4. Juli 1874.

Der Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Im Monat Juli c. liefern nachbenannte Bäcker das Roggenbrot und die Semmel zu den angegebenen schwersten Gewichten:

Brot à 5 Sgr.

Godzialkowski, Kl. Gerberstraße 13b. . . 2 Kil. 50 Gr.

Semmel à 1 Sgr.

Telesphor Lipinski, Halbdorfstraße 7 . . . . 400 Gr.

Im Uebrigen wird auf die in den Verkaufsstellen ausgehängten Backwaaren-Taxen verwiesen.

Posen, den 3. Juli 1874.

Königliche Polizei-Direktion.

Staudy.

Bekanntmachung.

Die zur Ausstattung eines Central-Melde-Bureaus hierselbst erforderlichen **Repositorien, Tische 2c.** sollen im Wege der öffentlichen Submission

Montag, den 13. Juli c.,

Vormittags 10 Uhr,

an den Mindestfordernden verdungen werden.

Versiegelte und auf der Adresse gehörig bezeichnete Offerten sind in unserem Geschäftslokal — Wallstraße 1 — woselbst die Bedingungen ausliegen, und der Termin stattfindet, rechtzeitig abzugeben, da später eingehende und Nachgebote unberücksichtigt bleiben.

Posen, den 8. Juli 1874.

Kgl. Garnison-Verwaltung.

Handels-Register.

Die in unserm Firmen-Register unter Nr. 1155 eingetragene hiesige Firma **Jacob Steinberg** ist erloschen.

Posen, den 2. Juli 1874.

Königliches Kreis-Gericht.

Handels-Register.

Der Kaufmann **Carl Hartwig** zu Posen hat für sein in Posen unter der Firma **Carl Hartwig** Nr. 1443 des Firmenregistes bestehendes Handelsgeschäft dem Buchhalter **August Appelt** zu Posen Procura ertheilt und ist dieselbe in unser Procuren-Register unter Nr. 192 zufolge Verfügung vom heutigen Tage eingetragen.

Posen, den 6. Juli 1874.

Königliches Kreisgericht

Handels-Register.

Der Kaufmann **Jacob Zickel** zu Posen hat für sein hier in Posen unter der Firma **J. Zickel** bestehendes Handelsgeschäft in Wronczyn, Kreis Schroda, eine Zweigniederlassung errichtet.

Dies ist in unser Firmen-Register bei Nr. 1377 zufolge Verfügung vom heutigen Tage eingetragen.

Posen, den 3. Juli 1874.

Königliches Kreis-Gericht.

Handels-Register.

Zufolge Verfügung vom 2. Juli d. J. ist heute eingetragen:

1. in unser Firmen-Register bei der unter Nr. 514 aufgeführten hiesigen Firma **M. L. Friedmann** in Kolonne 6:
   Die Firma ist durch Kaufvertrag auf die Kaufleute **Max Kobliner** und **Samuel Nathan Skurnik** zu Posen übergegangen, und die nunmehr unter derselben Firma bestehende offene Handelsgesellschaft unter Nr. 241 des Gesellschafts-Registers eingetragen;
2. in unser Gesellschafts-Register unter Nr. 241 die in Posen seit dem 1. Juli d. J. unter der Firma **M. L. Friedmann** bestehende offene Handelsgesellschaft und als deren Gesellschafter:
   1. der Kaufmann **Max Kobliner,**
   2. der Kaufmann **Samuel Nathan Skurnik,**

   Beide zu Posen.

Posen, den 3. Juli 1874.

Königl. Kreis-Gericht.

Handels-Register.

In unser Handels-Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist

unter Nr. 400 die von dem Kaufmann **Louis Licht** zu Posen für seine Ehe mit **Emma Jaraczewska** von hier durch Vertrag vom 20. Juni 1874 ausgeschlossene Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung, daß das Vermögen, welches die **Emma Jaraczewska** in die Ehe bringt und in derselben erwirbt, die Natur des vorbehaltenen haben soll,

unter Nr. 401 die von dem Kaufmann **Pincus Placzek** zu Schwersenz für seine Ehe mit **Helene Victor** aus Schubin durch Vertrag vom 16. Juni 1874 ausgeschlossene Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes,

zufolge Verfügung vom 1. Juli 1874 heute eingetragen.

Posen, den 2. Juli 1874.

Königliches Kreis-Gericht.

Bekanntmachung.

Zum 16. d. Mts. wird unter Aufhebung einer der beiden **Birnbaum-Meseritzer** Personenposten eine zweisitzige Personenpost zwischen **Betsche** und **Meseritz** eingerichtet.

Die Posten zwischen **Meseritz** einerseits und **Betsche** bezw. Birnbaum andererseits coursiren demnächst, wie folgt:

Aus	Meseritz	9[50]	Vorm. in	Birnbaum	1[30]	Nachm.
„	Birnbaum	8	Abds. „	Meseritz	11[40]	Nachts.
„	Meseritz	6[25]	Nchm. „	Betsche	7[50]	Abds.
„	Betsche	7[10]	Vorm. „	Meseritz	8[35]	Vorm.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Bekanntmachung.

Zum Verkaufe von ca.

250	Raummeter	Eichen-Kloben	des Einschlages pro 1874
20	„	Birken-Kloben	
280	„	Erlen-Kloben	
6857	„	Kiefern-Kloben	
1034	„	Kiefern-Knüppel	

sowie der aus dem Wirthschaftsjahr 1873 verbliebenen Bestände

der hiesigen Oberförsterei, habe ich einen Termin auf

Dienstag, den 21. Juli 1874,

von Vormittags 10 Uhr ab

im Nieske'schen Gasthof zu Zirke, anberaumt.

Zirke, den 7. Juli 1874.

Der Königliche Oberförster. Priem.

Heimathshaus für Töchter.

Leipzigerstraße 92. III.

Seitdem der Kaufmann Herr **Karl Weiß** unserem Vorstande nicht mehr angehört, haben wir in Erfahrung gebracht, daß die Nachricht verbreitet wird, das Heimathshaus könne nicht lange mehr bestehen und es sei nicht rathsam, ein junges Mädchen dorthin zu geben. Darauf erklären wir, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, daß unser **Heimathshaus**, sowie die damit verbundenen Institute: die **Handels- und Gewerbeschule** für Frauen und Mädchen, sowie das **Nachweisungsbureau**, nach wie vor, **ganz unverändert**, bestehen, an Stelle des Herrn Karl Weiß ein vorzüglicher Lehrer für Handelskunde und die damit zusammenhängenden Fächer gewonnen ist, und die Räumlichkeiten soviel wie irgend möglich erweitert worden sind, um den Wünschen auf Annahme, soviel thunlich, gerecht zu werden.

Berlin, Juli 1874.

Der Vorstand.

Frau Minister **Leonhardt.**
„ Ober-Tribunalsrath **Friedrich.**
„ Kommerzienrath **A. Krause.**
„ Oberst **v. Ohlen u. Adlerskron.**
„ Ministerial-Direktor **Wentzel.**
Fräulein **L. Starke.**
Stadtgerichts-Direktor **Anton.**
Geh. Reg.-Rath **Bormann.**
Geh Rechnungsrath **Polenz.**
Justizrath **Stämmler.**
Reg.- und Schulrath **Wetzel.**

Einem geehrten Publikum von **Czempin** und Umgegend zur Nachricht, daß ich mich an hiesigem Orte als

Unternehmer von Maurerarbeiten

niedergelassen habe. Ich werde jederzeit bemüht sein, die mir übertragenen Arbeiten prompt und zu soliden Preisen auszuführen. Auch werden Zeichnungen und Anschläge angefertigt und zu billigsten Preisen berechnet.

Czempin, im Juli 1874.

Hugo Scherzberg.

Stadt Strzelno.
Hausverkauf.

Mein am Markt belegenes Grundstück, worin seit 25 Jahren Gastwirthschaft und Manufaktur-Waaren-Geschäft betrieben wird, beabsichtige ich unter günstigen Bedingungen, weil ich mich in Berlin ansässig gemacht, zu verkaufen. Der Laden zum Manufaktur-Geschäft kann gleich übernommen werden. Zur Entgegennahme von Geboten werde ich am 15. Juli c. in Strzelno anwesend sein.

Mendel Cohn,
Berlin,
14/15. Grünstr. 14/15.

Zwei Grundstücke nach zwei Straßenfronten gelegen, sind aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition der Pos. Ztg.

Kapitalien

jeder Höhe zum Ankauf von Hypotheken sind zu verleihen durch

Bernhardt Asch.

Eine neue, gut konstruirte

Bock-Windmühle

bis zum ersten August c. abzutragen, ist zu verkaufen.

Näheres bei **W. Richter** in Neutomysl.

Zwei, in hiesiger Stadt, (Wallischei) an der Warthe gelegene **Grundstücke** mit daran stoßenden großen Plätzen sind zusammen oder einzeln **preiswerth** bei **nicht zu großer Anzahlung** zu verkaufen. Nähere Bedingungen zu erfahren bei

Gebrüder Miethe,
Sapiehaplatz 1, Posen.

Thlr. 95,000,
längere Zeit unkündbar, sind auf **Rittergüter** unter **soliden** Bedingungen **auszuleihen. Siegfried Zadig,** Breslau, Alte Taschenstr. 1.

Syphilis { Schwäche, Pollutionen, Weißfluß, Haut, Frauenkrkh., **Weichselzopf** 2c. heilt best. oh. nachth. Flg. d. Zukunft u. i. verzw. Fällen **Giersdorff,** homöop. Spec.-Arzt, Berlin, Friedrichsstr. 2, I. v. 9—6.

Spezial-Arzt Dr. Meyer, Berlin, heilt Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten in d. kürzesten Frist u. garantirt selbst in den hartnäckigsten Fällen für gründliche Heilung. Sprechst. Leipzigerstr. 91 von 8—1 und 4—7 Uhr. **Auswärtige brieflich.**

Der Hühneraugen-Operateur Herr W. Grünberg hat mich von meinen Hühneraugen und eingewachsenen Nägeln ohne Schmerzen vollständig befreit, wofür ich demselben danke. **Louis Gehlen.**

40 Karrenräder,
gut und trocken, billig abzulassen Schützenstr. 7.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Scharfes Licht

über die

politischen und religiösen Verhältnisse

zum Besten des Staats und der Kirche

für

Minister, Deputirte und alle Beamte,

für

Bischöfe, Pastöre und Kapläne,

für

alle Sorten von Katholiken,

für

Männer und Frauen und für alle Jesuitenfreunde und Feinde

von

einem katholischen Priester.

Preis 10 Sgr.

Siegen, den 25. Juni 1874.

Heuser'sche Buchhandlung.

Der landwirthschaftliche Verein der Kreise Posen und Samter veranstaltet am 14. d. Mts. eine **Concurrenz für Mähmaschinen** auf dem Territorium der höheren Ackerbauschule **„Salina“** zu **Zabikowo** bei Posen. — Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Es sind vertreten: Jonston Hewers; Jonstons schmiedeeiserne Maschine; Samuelson & Comp. „Royal“; Burdick „Ceres“; Kirby, combinirte; Kirby Grasmäher; Buckeye; Neue 1874 Ceres von Bradley; Meador Lark; Hubbard, combinirte.

Die Direction.

Zum sofortigen Bau eines Molkerei-Gebäudes bei Station Güldenhof wird circa ½ Million gebrannter Steine gebraucht. Offerten auf das ganze Quantum oder einen Theil desselben mit Probe und Angabe des Preises franco Station Güldenhof werden erbeten an den Maurermeister **Mehlhose** zu Inowraclaw.

Die Molkerei-Genossenschaft Güldenhof.

Ein **Obstgarten** zu verpachten Unterwilda Nr. 17.

Auf dem Dom. **Lussówko** p. Tarnowo steht ein sprungfähiger vierjähriger Holländer

Bulle

zum Verkauf.

Dom. Gola p. Gostyn hat eine wenig gebrauchte **Burdick-Mähmaschine** von Gebrüder Gülich zum Verkauf, ebenso eine gut erhaltene **Drillmaschine.**

Gummi neueste und feinste, zollfrei diskret.

A. Hirschmann & Co.
Hamburg.

Die grösste Wohlthat,

die je auf dem Altar der leidenden Menschheit niedergelegt wurde, ist das berühmte Original-Meisterwerk

Der Jugendspiegel.

Es ist dies ein geistvoller Aufsatz über die Ursache und Heilung **vorzeitigen Verfallen des Menschen.** Wir möchten es Jedem, der an den Folgen jugendlicher Thorheiten, Ausschweifungen und geheimer Sünden leidet, ans Herz legen, dieses werthvolle Buch nicht ungelesen zu lassen, denn er findet darin den Nachweis wirklich reeller, sicherer, dauernder Hülfe. Man kauft daher jetzt nur noch den weltberühmten **Jugendspiegel**, der für 17 Sgr. auf discrete Weise von **W. Bernhardi,** Berlin, SW., **Simeonstrasse 2,** versandt wird.

Loose

zur

Bromberger Pferde-Lotterie,

deren Ziehung Anfang September c. stattfindet, sind à **10 Sgr.** in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Kanonenplatz 7 ist eine **Wohnung** von 7 oder 5 Stuben und Küche vom 1. Oktober zu vermiethen, Stallung für zwei Pferde vorhanden.

Wallischei No. 89. Hotel zu 3 Sternen, stehen ein Paar Pferde unter günstigen Bedingungen sofort zum Verkauf.

Eine Sendung
neuer, feiner Matjes-Heringe,
à 1¼ und 1½ Sgr. pr. Stück.
Frische feine Tafelbutter,
à 10 Sgr. das Pfund,
empfielt

Richard Fischer.

☛ **Soeben empfing aus Tyrol die ersten reifen Aprikosen und Birnen.**

A. Cichowicz.

Posener Bier

aus der **Stock**'schen Brauerei

30 große Flaschen für 1 Thlr. excl. Flaschen liefern von 10 Flaschen an frei ins Haus

Oskar Buttel & Co.,

Haupt-Depot
in- und ausländischer Biere.
Posen, Wilhelmspl. 6.

Haasenstein & Vogler

Aeltestes und größtes Geschäft dieser Branche
(begründet 1855)

Breslau, Ring 29, gold. Krone, besorgen alle Inserate in sämmtliche Blätter der Welt zu Originalpreisen, ohne Nebenspesen und geben bei größeren Aufträgen namhaften Rabatt.

Zeitungs-Verzeichnisse in Taschenformat, sowie größere, gratis und franco.

General-Agentur für Posen:

E. Weimann,
Markt 87.

Im Hause Wasser- und Jesuitenstr. Ecke sind im 2. Stock 2 freundliche

Wohnungen

zu 4 und 3 Zimmern nebst Küche und Zubehör vom 1. Oktober cr. ab zu vermiethen. Näheres zu erfahren bei **A. Kunkel jr.**

Gr. Gerberstr. 21, 1 Tr. im Hofe sind 3 Zimmer, Küche u. Nebengelaß vom 1. Okt. zu verm.

Neuestr. 3 ist eine Wohnung von 3 Stuben und Küche vom 1. Oktober zu vermiethen.

Mehrere Wohnungen, bestehend aus 3 und 4 Zimmern nebst Küche und Zubehör sind Halbdorfstr. 32 zu vermiethen. Näheres Wasserstr. 8 u. 9 Parterre rechts

Eine schöne Parterre-Wohnung, 3 Zimmer, Küche 2c. sowie Pferdeställe für 2—8 Pferde Königsstraße 19 zu vermiethen. Daselbst ist auch ein Kanarienvogel zugeflogen.

Neuer Markt 4 vom 1. Oktober ein Laden zu vermiethen.

Eine Wohnung von 3 Zimmern und Küche, mittle und kleine Wohnungen zu vermiethen Königsstraße 21.

Ein **Laden** nebst 2 Stuben und Küche zu vermiethen Wasserstraße 10.

Gr. Ritterstr. 6/7 ist eine geräumige Kellerwohnung, auch zur Werkstatt sich eignend, sowie Mittelwohnungen vom 1. Oktober zu vermiethen.

Eine Wohnung im 1. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, Saal u. Zubehör, ist vom 1. Oktober c. St. Martin 43 z. v.

Eine Wohnung

z. 1. Oktober zu verm. Wasserstraße 7.

Eine Sommerwohnung

ist in Bartholdshof sofort zu verm.

Laden und versch. Wohn. weist nach Commiss. **Scherek,** Breitestraße 1.

Verschiedene Wohnungen, eine im parterre, zum Geschäft oder Drehrollen sich eignend, Büttelstr. 7 u. 8 zu verm.

Ein Wirthschaftsschreiber, mit guten Zeugnissen versehen, der poln. Sprache mächtig, erhält bei 60—80 Thlr. Gehalt Stellung auf dem Dominium **Sienno** bei **Wongrowitz.**

Hackel.

Eine geprüfte Erzieherin, musikalisch, wird für 3 Kinder aufs Land, nahe bei Posen gesucht. Meldungen mit Gehaltsansprüchen F. D. 76 poste rest

Geübte Schneiderinnen find. dauernde Beschäft. bei Geschw. **Reinsch,** Thorstraße 5.

Ein tüchtiger **Barbiergehilfe** wird sofort verlangt.

Kochanowski, Wasserstr. 25.

Ein Lehrling zu baldigem Antritt wird verlangt und persönliche Meldung mit Schulzeugniß entgegengenommen bei

J. M. Friedlaender.

Einen tüchtigen Barbiergehülfen sucht sof. **J. Striepling,** St. Martin 64/65.

In meinem Stabeisen- und Eisenwaarengeschäft ist die Stelle eines gewandten **Expedienten** zur baldigen Besetzung vacant.

C. B. Dietrich.
Thorn.

Ein bescheidenes Mädchen aus anständiger Familie wird für eine Bahnhofsrestauration sofort gesucht.

Offerten bittet B. R. Opalenica.

Für mein Materialwaaren-Geschäft suche ich einen **Lehrling.** Antritt sofort.

A. Rothenbücher,
Birnbaum.

Ein Lehrling, mosaisch, wird bei freier Station fürs Cigarren- u. Tabak-Geschäft gesucht.

Breslau, 6. Juli 1874.

Carl Friedmann,
Werderstr. 5 und
Neue Sandstr. 16.

Ein unverheiratheter, mit den besten Zeugnissen versehener **Gärtner sucht Stellung** für sofort oder zum 1. August. Offerten werden erbeten A. R. 100 poste restante **Rogasen.**

Ein unverheiratheter erfahrener

Landwirth,

13 Jahre beim Fach und zum Theil in größerer Stellung, bisher in den Provinzen Pommern, Brandenburg und Mecklenburg thätig gewesen, worüber demselben die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht zum 1. Oktober oder auch früher eine Stelle als **Administrator** oder **Ober-Inspektor** in größerer Wirthschaft. Gefällige Offerten werden erbeten unter A. W. 10 in der Exped. dieser Zeitung.

Ein Commis, Spezerist, der polnischen Sprache mächtig, noch aktiv, dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht pr. 1. Oktober cr. anderweitig Stellung. Gefl. Offerten werden unter H. G. 100 poste rest. Rawicz erbeten.

Ein unverheiratheter, der deutschen u. poln. Sprache mächtiger Wirthschaftsverwalter, gut empfohlen, sucht bald ein Engagement als Inspektor oder Gutsverwalter. Off. bitte einzusenden unter Adr. L. Dydyński, St. Adalbert Hof 39.

Stellen-Gesuche. Buchh. u. Corresp., Commis fürs Mdw., Mater. u. Delikateß. such. sof. Stell. Nrs. Commiss. **Scherek,** Breitestr. 1.

Ein gew. Kellner m. g. Zeugn. s. Stell. gl. od. z. 1. Aug. Adr. J. B poste rest Posen fr.

Rettungs-Verein

Am Sonntage, den 12. Juli c., findet das **Sommerfest** des Vereins im **Landwehrgarten** statt.

Sämmtliche Kameraden beider Abtheilungen, sowie auch die Gönner und Freunde des Vereins werden hierzu freundlichst eingeladen.

Sammelplatz: Große Gerberstraße vor dem Steigerthurm.

Abmarsch: Punkt 1 Uhr.

Posen, den 8. Juli 1874.

Der Vorstand.

O.-V. d. Maurer und Steinhauer findet Sonnabend d. 11. d. M. Abends 8 Uhr im Herfort'schen Lokal Kl. Gerberstr. 4 statt, wozu ergebenst einladet **Der Vorstand.**

Zum Besten des **evangelischen Diakonissen-Hauses** erschien soeben: **Geß,** Dr. und Prof. d. Theologie und Konsist.-Rath, in Breslau.

Die Grenzen der staatlichen und kirchl. Gewalt.

Taube, Konsist.-Rath in Bromberg.

Erweckung und Pflege des kirchlichen Lebens.

Zwei Vorträge gehalten auf der Posener Pastoral-Konferenz am 27. u. 28. Mai 1874, auf Wunsch der Versammlung herausgegeben. Preis 6 Sgr.

Ernst Rehfeld's Buchhandlung in Posen.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung meiner Tochter **Amalie** mit dem Gutsbesitzer Herrn **August Graul** in Wlostowo beehre ich hiermit Freunden und Bekannten ergebenst anzuzeigen.

Jerzykowo im Juli 1874.

Pauline Naft.

Als Verlobte empfehlen sich:
Amalie Naft,
August Graul.

Als Verlobte empfehlen sich:
Roża Jacubowska
Philipp Placzek
Powidz. Schwersenz.

Die heute Nachmittag erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau **Margarethe,** geb. Mayer, von einem kräftigen Mädchen, zeige ich hierdurch Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung ergebenst an.

Posen, 4. Juli 1874.

Förster,
Königl. Eisenbahn-Direktor.

Heute früh ½3 Uhr verschied nach langen und schweren Leiden unsere gute Mutter und Schwiegermutter, die verwittwete Frau **Emilie Braun** geb. **Jortzig** im Alter von 60 Jahren.

Verwandten und Freunden widmen diese traurige Anzeige statt besonderer Meldung.

Gnesen, 7. Juli 1874.

Helene Boeder,
geb. **Braun.**
B. Boeder.

Mellini-Theater

auf dem Kanonenplatz.

Heute Donnerstag, den 9. Juli:



Große Vorstellung.
Zum 2. Male:
Vorführung der
Geister- und Gespenster-Erscheinungen.

Ferner: **Magie, Physik, Wunder-Fontaine 2c.**

Einlaß 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Saison-Theater in Posen.

☛ **Donnerstag den 9. Juli 1874** ☚

Benefiz

für den Komiker Herrn

Carl Klickermann.

Einmalige Aufführung der großen Gesangsposse

Kläffer.

Billets zu dieser Vorstellung sind bereits von heute ab bei Herrn **Bardfeld,** Neuestr. 4, zu haben und zwar: **Logen u. Parquet** à **12½ Sgr.**

Komme, wer nur kommen kann,
Zum Benefiz für Klickermann.

Freitag, den 10. Juli:

Fünfte Extra-Vorstellung.

Damen u. Husaren.

Lustspiel in 3 Aufzügen nach dem Polnischen des Grafen Fredro. Deutsch von J. F. S. Zimmermann.

(Damy i huzary)

Die Gouvernante.

Lustspiel in 1 Akt von G. v. Moser.

In Vorbereitung:

Zum Benefiz für Fräulein **Sophie Eckstein:**

Die drei Staatsverbrecher.

Neuestes Lustspiel von D. Schweitzer.

Heute Donnerstag Nachmittags im **Feldschloßgarten:**

Kaffeekränzchen.

Zum Abend warme Speisen, Lagerbier vom Eis. **E. Kaufmann.**

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.